

BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT MÜNSTER

KIRCHE UND SCHULE



ZEITSCHRIFT DER HAUPTABTEILUNG SCHULE UND ERZIEHUNG



PLÖTZLICH UND UNERWARTET

Tod und Trauer in der Schule

IMPRESSUM

Zeitschrift der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat Münster für Religionslehrer/innen, Schulseelsorger/innen und Lehrer/innen an katholischen Schulen.

Herausgeber und Verleger: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Schule und Erziehung, 48135 Münster, Telefon: 0251 495-412 www.bistum-muenster.de/schule

Konzeption dieser Ausgabe: Dr. Gabriele Bußmann, Abteilung Schulpastoral

Redaktion: Dr. Stephan Chmielus (verantwortlich), Georg Garz

Sekretariat: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Schule und Erziehung, Abteilung Religionspädagogik, Kardinal-von-Galen-Ring 55, 48149 Münster, Telefon: 0251 495-417, Telefax: 0251 495-7417

E-Mail: kluck@bistum-muenster.de

Layout & Satz: kampanile | MEDIENAGENTUR im dialogverlag, kampanile.de

Druck: Joh. Burlage, Münster

Titelfoto: sommerkind / photocase.de

Fotos: WW (S. 34), Hammecke (S.26), Hermanski (S. 28); die übrigen Fotos dokumentieren Projekte katholischer Schulen zum Thema Tod und Trauer

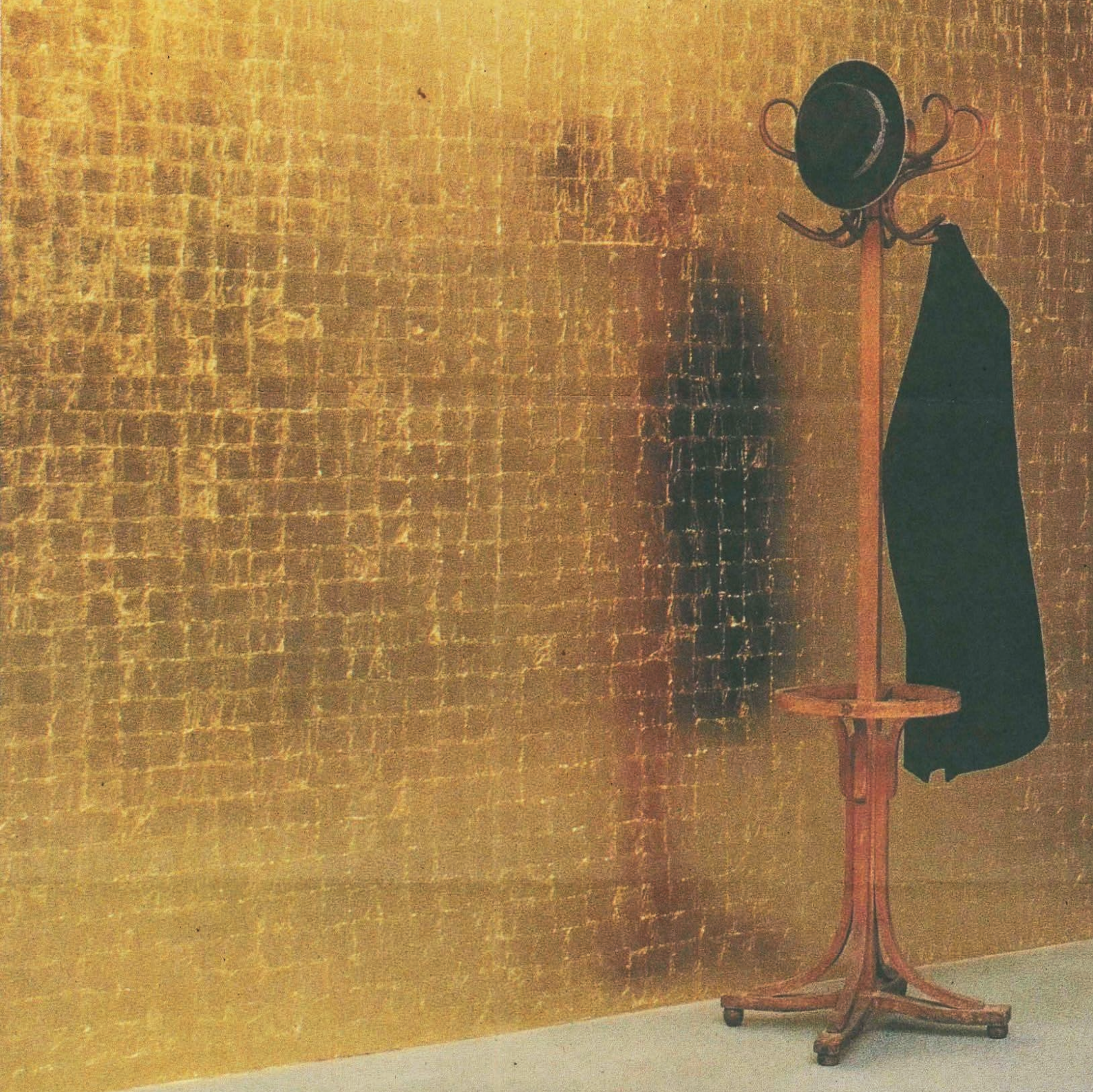
ISSN: 2195-9447

Diese Ausgabe von KIRCHE UND SCHULE ist aus 100 % Altpapier hergestellt und erfüllt dazu sämtliche andere Anforderungen des Umweltlabels **BLAUER ENGEL** nach RAL-UZ 14 mit der Zertifikat-Nummer 23490.

ClimatePartner[®]
klimanutral

Druck | ID: 11415-1506-1003

Der Ausgleich der Treibhausgasemissionen erfolgte durch die Unterstützung anerkannter Klimaschutzprojekte. Wir unterstützen mit diesem Druck ein Klimaschutzprojekt im brasilianischen Staat Ceará. Das Projekt umfasst fünf Keramikproduktionsstätten, die nachhaltig produzierte, erneuerbare Biomasse zur Befeuerung nutzen.



In Tuchfühlung

Nicht abheben,
sondern
Gott suchen im Hier und Jetzt des Alltags.

Impuls: Gabriele Bußmann
Bild: Jannis Kounellis: Tragedia Civile (1975),
Kolumba, Köln (Foto: Lothar Schnepf)

SCHWERPUNKT

6 WENN EIN MITGLIED DER SCHULGEMEINSCHAFT VERSTORBEN IST

Krisenintervention in der Schule

BEISPIEL

16 TRAUER HAT VIELE GESICHTER

Ein Projekt der Klasse 10 an der St.-Ursula-Realschule Dorsten

18 DER TRAUER RAUM GEBEN

Interview mit einer Schulseelsorgerin

22 DEN TOD NICHT TOTSCHWEIGEN!

Das Thema „Tod und Trauer“ auf Tagen religiöser Orientierung

25 NOVEMBERLICHTER

Ein Weg der Erinnerung und Verbundenheit

26 DER ZENTRALFRIEDHOF IN MÜNSTER ALS AUSSERSCHULISCHER LERNORT

Hinweise zur Erkundung

30 REFLEXIONEN ÜBER DEN TOD AUS ISLAMISCHER SICHT

Hilfestellung zur Trauerbegleitung in der Schule

34 WENN TOD UND TRAUER IN DIE SCHULE KOMMEN

Gestaltung eines „Notfallkoffers“

38 TOTENGEDENKEN AUF DER LOBURG

Christliche Erinnerungskultur eines bischöflichen Internatsgymnasiums

SEHENSWERT

LESENSWERT

BEMERKENSWERT

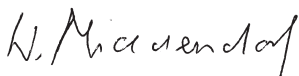
EDITORIAL

LIEBE KOLLEGINNEN UND LIEBE KOLLEGEN,

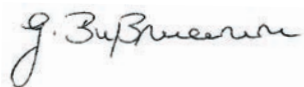
„Mitten im Leben sind wir vom Tod umfungen ...“ (Antiphon aus dem 11. Jh.). Plötzlich, unerwartet und mitten im Leben stirbt ein Schüler, eine Schülerin, ein Vater, ein Mitglied des Kollegiums ..., und für einen Moment steht die Welt der Schule still. Ein Todesfall erschüttert das System Schule, in dem fast alles durch Vorschriften, Verfahren und normierte Abläufe geregelt ist. Der Tod setzt die Normalität des Schullebens für eine gewisse Zeit außer Kraft, denn Tod und Trauer können nicht „geregelt“ werden. Menschen sind von einem Todesfall unterschiedlich betroffen. Sie reagieren unterschiedlich und „nicht nach Plan“, sie trauern unterschiedlich und haben in einer solchen Situation unterschiedliche Bedürfnisse. Dies alles gilt es sensibel wahrzunehmen. Für die Verantwortlichen in Schule bedeutet das zweierlei: Sie müssen einerseits die Aufmerksamkeit auf sich selbst richten und wahrnehmen, was sie geben können, wo die eigenen Grenzen sind und wo sie gegebenenfalls selbst Unterstützung brauchen. Zum anderen müssen sie in einer solchen Situation planvoll handeln. Der Verstorbene soll rückblickend gewürdigt werden, und der Trauer um ihn soll Raum gegeben werden. Die Trauernden in ihrer Trauer zu begleiten und sie zu stärken, ihnen aber auch die Rückkehr in die Normalität des Schulalltags zu ermöglichen, das alles braucht Aufmerksamkeit, gegenseitige Unterstützung und ein gestaltetes Vorgehen. Es gibt hilfreiche Leitfäden für solche Akutsituationen, damit in einer Situation hoher Verunsicherung ein gewisses Maß an Sicherheit möglich wird. Sie bieten Unterstützung und berücksichtigen gleichzeitig, dass jeder Tod und jede Trauersituation anders sind.

Die Beiträge in diesem Heft wollen ermutigen und dazu anregen, sich dem Thema Sterben, Tod und Trauer nicht erst dann zu stellen, wenn ein Mitglied der Schule stirbt. Möglichkeiten hierfür eröffnen Religionsunterricht und Projekttag ebenso wie die Feier von Trauer- und Gedenktagen in der Schule.

Denn der Tod ereignet sich mitten im Schulalltag.



Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung Schule und Erziehung



Dr. Gabriele Bußmann
Abteilung Schulseelsorge

WENN EIN MITGLIED DER SCHULGEMEINSCHAFT VERSTORBEN IST

Krisenintervention in der Schule





„Trauer ist eine Reaktion ..., die keinen fixen Verlauf und keine universell gleiche Reaktionsweise beinhaltet. Im Umgang mit trauernden Personen geht es um behutsame Begleitung und Verständnis der Vielfalt der Trauerreaktionen sowie um Ermöglichung von Beziehungsaufnahme zum Verstorbenen.“¹ Tod und Trauer sind sicher kein alltäglich präsent Thema im schulischen Kontext. Es ist dennoch sinnvoll und notwendig, sich damit auseinander zu setzen und sich auf etwaige Situationen vorzubereiten, auch wenn das nicht bis ins letzte Detail möglich ist, da jede Situation anders ist (zum Beispiel Tod durch einen Unfall oder Tod durch Suizid). Zudem ist Trauer ein außerordentlich individueller Prozess. Bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen verläuft er unterschiedlich, deshalb muss das Alter der Schüler/innen bei der Art der zu planenden Interventionen in jedem Fall immer berücksichtigt werden, denn das Verstehen des Todes ist altersabhängig. Unterdrückte oder verdrängte Trauer kann sich nach Jahren plötzlich wieder zeigen; dann bedarf der Betroffene meist einer Psychotherapie. Es ist daher wichtig, bereits in der Akutsituation verantwortungsbewusst zu agieren, um den Betroffenen die Verarbeitung des Ereignisses zu ermöglichen.

Trauer ist ein Prozess, bei dem heftige Emotionen und neue Lebensumstände bewältigt werden müssen.² Traueraufgaben, die sich alle mehr oder weniger gleichzeitig zur Bewältigung stellen, sind: den Verlust als eine Realität akzeptieren, den Trauerschmerz aushalten lernen, sich zurecht finden in einer Umwelt, in der die verstorbene Person fehlt, eine neue Form der Beziehung zur verstorbenen Person aufbauen, sodass das eigene Überleben gut gelingen kann. Die Krisenintervention stellt erste Weichen in diesem Prozess, deshalb muss sich der psychosoziale Helfer seiner hohen Verantwortung diesbezüglich bewusst sein. Kann ein Trauerprozess positiv abgeschlossen werden, ist der Betroffene auch gestärkt für die Bewältigung künftiger kritischer Ereignisse.

Im Vergleich zu früher sind Schüler/innen deutlich länger in der Schule, streckenweise verbringen sie mehr Zeit mit ihren Klassenkameraden/innen als mit ihren Eltern. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint es wesentlich, dass die psychische Verarbeitung eines Todesfalles nicht auf das Zuhause verlagert oder begrenzt wird, das heißt, psychische erste Hilfe und Begleitung finden sinnvollerweise auch in der Schule statt. Für das Bundesland Nordrhein-Westfalen gibt es Anleitungen zu Interventionen beim Thema Tod im sog. „Notfallordner“ (*Notfallpläne für die Schulen in Nordrhein-Westfalen. Hinsehen und Handeln*), der im Jahr 2007 über das Ministerium für Schule und Weiterbildung an alle Schulleitungen im Land NRW verteilt wurde. Der Ordner ist nicht-öffentlich und enthält Anleitungen zu sehr verschiedenen schwierigen Situationen und Notlagen, die eine Schule betreffen können. Eine aktualisierte Auflage des Ordners steht in Kürze an. Andere Bundesländer verfügen über ähnliche „Notfallordner“. Beispielhaft wird im Folgenden schwerpunktmäßig der Umgang mit dem Tod eines/r Schülers/in beschrieben.³

Zu allererst: Schulleitung informieren!

Die Nachricht über einen Todesfall kommt meistens plötzlich und unvorbereitet, mitten im Schulalltag, unpassend und erschütternd. Unabhängig davon, wer zuerst von dem Ereignis erfährt, das Sekretariat, die Schulseelsorge, die Klassenlehrer/innen – sofort und unmittelbar sollte die Schulleitung darüber informiert werden. Hier hat sich im Alltag bewährt, dass die Schulleitung jederzeit über eine schulintern bekannte Notfallhandy-Nummer erreichbar ist, denn im Falle des Falles ist eine schnelle verbindliche Benachrichtigung für den weiteren Verlauf der Krisenintervention entscheidend. Ist die Meldung an die Schulleitung erfolgt, trägt sie die Verantwortung für das weitere Vorgehen und leitet – in Absprache mit dem schulinternen Krisenteam (bestehend aus Mitgliedern der Schule, aber keine Schüler oder Eltern) alle erforderlichen und notwendigen Schritte ein.

Planung der notwendigen Interventionen durch das schuleigene Krisenteam

Das schuleigene Krisenteam übernimmt unter der Leitung der Schulleitung die Planung, Durchführung und Reflexion der akuten Situation. Im Folgenden werden einige wichtige Schritte in der Arbeit des Teams erläutert.

Einsatzfähigkeit überprüfen

Bevor die Mitglieder des schulinternen Krisenteams sowie alle beteiligten Personen in eine kritische Intervention hineingehen, muss jede/r für sich eigenverantwortlich im Rahmen von Selbstsorge überprüfen, ob er/sie überhaupt einsatzbereit ist. Dies gilt für jeden, unabhängig von der Größe der Aufgabe, beispielsweise auch für die Klassenleitung, die „nur“ über den Tod ihres Schülers informieren soll.

Die Beantwortung der folgenden Fragen ist dazu hilfreich:

- Wie hoch ist das eigene Maß der Betroffenheit durch den Vorfall? Bin ich handlungsfähig? Welche Ressourcen habe ich? Welche Unterstützung (beispielsweise eine zweite Person) im Umgang mit dem Ereignis brauche ich möglicherweise vor Ort?
- Wie hoch sind meine eigenen Risikofaktoren, dass ich nicht handlungsfähig sein könnte? Hatte ich ein eigenes, noch nicht abschließend verarbeitetes ähnliches Erlebnis? Bin ich möglicherweise chronisch erkrankt, psychisch erschöpft und deshalb nicht mit diesem Ereignis belastbar?
- Kann ich für ausreichend eigene zeitliche Ressourcen sorgen, zum Beispiel eigene Termine absagen, damit ich ausreichend Zeit für diese anfallenden Interventionen habe?

Wer sich nicht sicher ist, ob er die Situation begleiten kann, hat das Recht und die persönliche Fürsorgepflicht für sich selber, im konkreten Vorfall „Nein“ zu sagen. „Nein“ zu sagen ist hier keine Schwäche, im Gegenteil: Man hilft den Betroffenen nicht (und sich selbst auch nicht), indem man selber, in die Knie geht‘.

In diesem Rahmen kommt der Schulleitung eine besondere Verantwortung zu, denn sie entscheidet letztlich, wer in die Interventionen vor Ort geht. Das kann zu schwierigen Situationen in dem Sinne führen, dass zum Beispiel ein chronisch erkrankter und infarktgefährdeter Lehrer unbedingt mitmachen möchte. Hier muss die Schulleitung sich unter Fürsorgegesichtspunkten entsprechend positionieren.

Informationen sammeln vor den ersten Handlungsschritten

Alle kritischen Ereignisse lösen Befindlichkeiten aus, auch auf Seiten der helfenden Personen. Deshalb ist es wichtig, möglichst unabhängig von der Tragik und Schwere eines Vorfalles, nicht in blinden Aktionismus zu verfallen, son-

dern Ruhe zu bewahren und sich die Zeit zu nehmen, sich einen Überblick und vor allem verlässliche Informationen zu beschaffen, bevor agiert wird. Je besser und fundierter die Grundlage für das Vorgehen ist, desto hilfreicher ist es für die Betroffenen. Trotzdem gilt: Flexibles Handeln aufgrund neuer verlässlicher Informationen muss jederzeit möglich bleiben.

Krisenhafte Ereignisse neigen ohne organisierte Intervention schnell dazu, chaotisch zu verlaufen. „Eine erste Herausforderung liegt darin, schnellstmöglich an ‚gesicherte Informationen‘ (im Gegensatz zu ‚Gehörtem‘ oder ‚Gerüchten‘) zu gelangen, um dann die Informationsweitergabe (sowohl nach innen als auch nach außen) zu strukturieren. Die Schulleitung übernimmt dabei die Aufgabe der zentralen Verteilung der Informationen und eine Art Routingstelle, um den Gesamtüberblick über die verschiedenen Aufgaben zu sichern.“⁴

Es ist folglich von großer Bedeutung, dass alle auf dem gleichen Informationsstand sind. Dazu helfen die klassischen W-Fragen: Was genau? Wo? Wer? Wie viele? Wie? Wann?

Im Team wird entschieden, welche Informationen wann weitergegeben werden, zum Beispiel der Klasse mitgeteilt werden. Ist ein direkt Betroffener / mehrere direkt Betroffene (zum Beispiel ein Geschwisterkind oder ein/e nahe/r Verwandte/r) des Verstorbenen in der Schule, muss auch mit diesen Personen vorab gesprochen werden. Es muss geklärt werden, welche Informationen aus der Betroffenenansicht auf keinen Fall mitgeteilt werden dürfen, damit die spätere psychische Bewältigung bei den Betroffenen nicht misslingt. Der Persönlichkeitsschutz sollte dabei immer gewahrt werden. Zudem muss bedacht werden, dass der / die direkt Betroffene/n möglicherweise eine gesonderte Unterstützung brauchen. Es gilt immer der Grundsatz: Alles, was gesagt wird, muss richtig sein – aber nicht alles muss gesagt werden.

Das schulinterne Krisenteam sollte vereinbaren, wie die Informationen weitergegeben werden und wer sich dafür verantwortlich erklärt. Da meistens viele Personengruppen gleichzeitig informiert werden müssen – das Kollegium (Sekretariat, Hausmeister und Kooperationspartner an offenen Ganztagschulen nicht vergessen!), die betroffene Klasse, die Schüler/innen der Schule, Eltern usw. –, empfiehlt es sich, verbindlich arbeitsteilig vorzugehen.

„Ebenso bedacht werden muss, dass auch in anderen Klassen Schüler/innen sein können, welche im Falle eines/einer verstorbenen Schülers / Schülerin Freund / Freundinnen sein können, welche ebenfalls vom Tod des / der Schülers / Schülerin direkt betroffen sein können. Somit ergibt sich daraus auch, dass der Tod eines / einer Schülers / Schülerin nicht nur die Angelegenheit einer Klasse ist, sondern die gesamte Schule betrifft und hier eine gute Koordination und Zusammenarbeit notwendig ist.“⁵

Ratsam ist es, sich nicht alleine der kritischen Situation und allen Interventionen zu stellen. Krisenintervention ist immer Teamarbeit unter Verantwortung der Schulleitung. Am Anfang wird im Rahmen einer ersten Sitzung des schulinternen Krisenteams entschieden, welche schulischen (Schulseelsorge, Beratungslehrkräfte und andere) und außerschulischen Kooperationspartner (zum Beispiel die Schulpsychologischen Beratungsstellen) notwendig sind.

An wen muss bei den Interventionen gedacht werden? Die Kreise der Betroffenheit

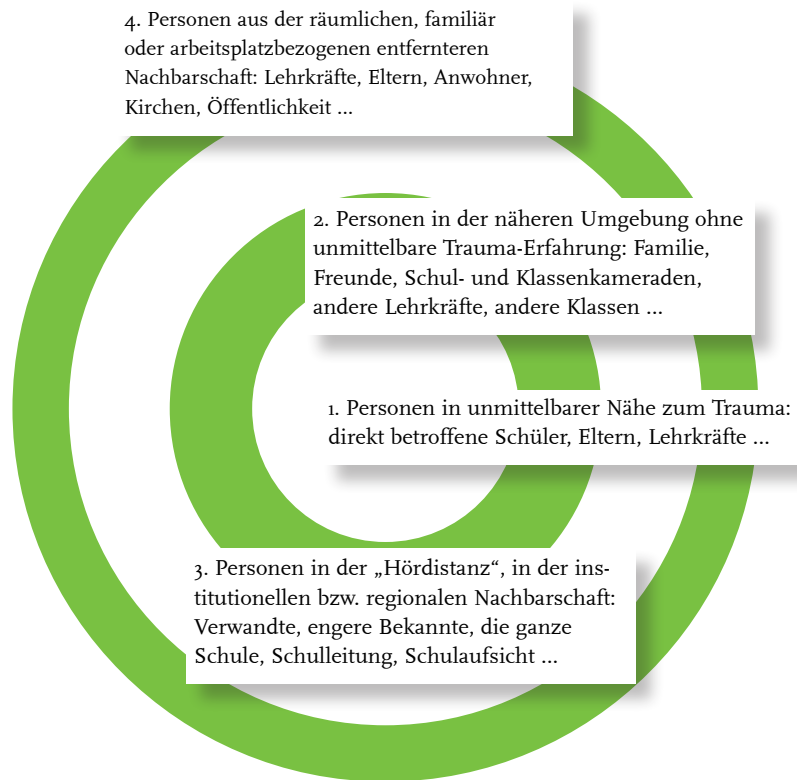
Die „Kreise der Betroffenheit“ sind ein einfaches und sicheres methodisches Vorgehen, um in kritischen Situationen wirklich alle Betroffenen wahrzunehmen und niemanden zu übersehen. Im Verlauf der Krise können immer wieder Menschen zusätzlich eingetragen beziehungsweise als „versorgt“ ausgeglichen werden. Die Kreise geben Struktur, besonders bei größeren kritischen Ereignissen. Im Zentrum der Kreise stehen die nach Einschätzung des schul-

»Krisenhafte Ereignisse neigen ohne organisierte Intervention schnell dazu, chaotisch zu verlaufen.«

internen Krisenteams am stärksten Betroffenen, das heißt diejenigen, die unmittelbar im Fokus des Vorfalls stehen. In die äußeren Kreise werden – abgestuft – diejenigen eingetragen, die eine größere Distanz zum Vorfall haben und nicht aus dem Blick geraten sollen.

KREISE DER BETROFFENHEIT⁶

Ordnen Sie den Kreisen die betroffenen Personen zu



Verbindliche Vereinbarung der Zuständigkeiten innerhalb des Krisenteams und Festlegung der ersten Schritte

Je tragischer ein Todesfall ist und je mehr Betroffene (im Sinne von trauernden Personen) es gibt, desto mehr muss gleichzeitig getan und organisiert werden. Hier ist es hilfreich, dass das schulische Krisenteam stets in enger Rückkoppelung mit der Schulleitung die „Fäden in der Hand“ hält, einzelne Aufgaben delegiert, aber auch verlässlich im Auge behält, dass alles Überlegte, Geplante tatsächlich stattfindet.

Beispielhafte erste Schritte des Krisenteams auf der schulischen Ebene können sein:

- Ein „Trauerort“ wird an einer zentralen Stelle eingerichtet. Das kann eine Stellwand oder ein Tisch sein; Blätter, Stifte etc. liegen dort bereit. Manchmal kann das – je nach örtlichen Gegebenheiten – auch ein separater Raum sein. Eine erwachsene Person als ständiger, verlässlicher Ansprechpartner steht dort zur Verfügung; diese Person kontrolliert auch, dass nichts Unangemessenes befestigt oder aufgestellt wird.
- Gleichzeitig gehen ein oder mehrere Teams in eine der betroffenen Klassen, überbringen die Nachricht des Todesfalles, führen ein erstes Klassengespräch, klären Fragen, sammeln Befindlichkeiten der Schüler/in-

nen, um gegebenenfalls weitere Maßnahmen planen zu können.

- Ebenso gleichzeitig bereitet ein Team einen Elternbrief vor.
- Ein anderes Team steht bereit, um einzelnen Betroffenen, die sich beispielsweise nicht im Detail vor der Klasse äußern möchten, Einzelgespräche zu ermöglichen. Je nach Ausmaß der Belastung, die sich ergibt, muss überlegt werden, ob ggf. Sorgeberechtigte zu informieren sind.

In regelmäßigen, vorab vereinbarten Abständen trifft sich das gesamte Krisenteam wieder, um abzugleichen, welche bisherigen Interventionen erfolgt sind, wie der neue Sachstand zur Gesamtsituation ist, und was weiter zu tun ist. Die „Kreise der Betroffenheit“ werden aktualisiert.

Die Klassenintervention

Eine Klassenintervention kann ein komplexes Unterfangen darstellen. Viele Aspekte müssen im Voraus bedacht werden. Vor allen Dingen ist es unerlässlich, die altersabhängige kognitive und emotionale Entwicklung der Schüler/innen hinsichtlich des Todeskonzeptes zu kennen, zu berücksichtigen und alle Interventionen daraufhin abzustimmen. Hier kann bereits im Vorfeld eines etwaigen Ereignisses die Fachliteratur gesichtet und erarbeitet werden. Grundsätzlich kann man sich im Gespräch von den Fragen der Schüler/innen leiten lassen; bei unklar gestellten Fragen immer nachfragen, wie die Frage gemeint war. Auch hier gilt grundsätzlich, dass alles, was man antwortet, wahr sein muss, dass man aber nicht alles sagen muss.

Deshalb ist es günstig, mindestens zu zweit in das Klassengespräch zu gehen, zum Beispiel Klassenlehrer plus ein oder zwei erfahrene Personen in psychosozialer Unterstützung, sodass es einfacher wird, alle Befindlichkeiten in der Klasse zu erfassen sowie sensibel und verlässlich alle Bedürfnisse der Gruppe wahrzunehmen. Alle Beteiligten im Rahmen der psychosozialen Unterstützung müssen sich bewusst sein, dass am Anfang der Informationsstand, die gefühlsmäßige Anteilnahme einzelner Schüler/innen durchaus unterschiedlich sein kann. Vermutlich sind auch Gerüchte / Gehörtes im Umlauf.

Ebenso können unterschiedliche Trauerphasen bei den betroffenen Schülern/innen vorliegen, was keinesfalls zu bewerten ist. „Da Betroffene unterschiedlich schnell die Phasen (der Trauer, Anmerkung der Verfasserinnen) durchlaufen, gilt es, sich darauf einzustellen, dass in einer Klasse gleichzeitig Schüler in der Phase der Leugnung, der Aggression und der Resignation angetroffen werden können wie in der Phase der Neuorientierung.“⁷

Begrüßung

Die Schüler werden verwundert sein, wenn – ohne Vorankündigung – viele Erwachsene in die Klasse kommen. Die Außenstehenden stellen sich deshalb kurz vor.

Übermittlung der Todesnachricht

Die Todesnachricht überbringt die Klassenleitung, sofern diese für sich sicher festgestellt hat, dass sie dazu in der Lage ist. Sollte die Klassenleitung eingeschränkt einsatzbereit sein, wird vor dem Klassengespräch eine die Klassenleitung entlastende Lösung gefunden, ohne dass sich die psychosozialen Helfer als „Übermittler“ instrumentalisieren lassen.

Zuerst sollten die Schüler/innen durch die Klassenleitung kurz darauf vorbereitet werden (zum Beispiel: „Wir müssen Euch eine traurige Nachricht überbringen“). Anschließend sollte die Nachricht ohne Umschweife und ausführliche Beschreibung, was passiert ist, mit klaren, einfachen Worten und kurzen Sätzen überbracht werden (zum Beispiel: „M. ist gestern bei einem Autounfall gestorben“). Der Tod sollte dabei klar benannt werden, möglichst keine

»Alle Beteiligten im Rahmen der psychosozialen Unterstützung müssen sich bewusst sein, dass die gefühlsmäßige Anteilnahme durchaus unterschiedlich sein kann.«

Umschreibungen wie „eingeschlafen“ oder Ähnliches benutzen. Danach brauchen die Zuhörenden Zeit, das Gehörte zu begreifen.⁸

Allgemein anerkannt ist es, in Absprache mit den betroffenen Schülern/innen in diesem Moment eine Schweigeminute für den Verstorbenen zu halten, auch ein frei gesprochenes Gebet kann angemessen sein. Danach folgt die Weitergabe der verlässlichen Informationen, soweit sie bekannt sind und gegeben werden können.

Wenn die Schüler/innen erfahren haben, was passiert ist, können sich die psychosozialen Unterstützer an der Gesprächsführung beteiligen. Es ist nun Zeit und Raum, die Reaktionen der Betroffenen abzuwarten und auszuhalten (kein frühzeitiger Aktionismus!).

Erste Gesprächsrunde

In einem ersten Gespräch erhält jede/r Schüler/in, der / die möchte, die Möglichkeit, zu Wort zu kommen und seine Befindlichkeit, Fragen, Gefühle, Sorgen, Hoffnungen zu äußern. Dabei gelten die Grundsätze:

- Jeder darf reden, keiner muss reden!
- Alles darf gesagt werden, nicht: Alles muss gesagt werden!
- Es gibt kein richtig und falsch!

Dabei müssen sich die Helfer/innen darauf einstellen, dass die Schüler/innen sehr unterschiedlich reagieren: von Wut bis Trauer, von Aggression bis Rückzug, von Schuldgefühl bis Verzweiflung wird alles vorkommen, und vor allem darf alles vorkommen. Die Schüler/innen können auch ermutigt werden, Fragen zu stellen, etwa: „Ihr dürft uns alles fragen“. Um den Überblick zur weiteren Planung zu behalten, ist es sinnvoll, die Namen und das Gesagte kurz zu protokollieren und gegebenenfalls später die Kreise der Betroffenheit zu aktualisieren. Bei Schülern/innen, die auffallend schweigsam sind oder gar nichts sagen möchten, muss in anschließender Rücksprache mit der Klassenleitung geklärt werden, ob es dafür einen gravierenden Grund geben könnte und ob ein Einzelgespräch angeboten werden sollte.

Nach dieser ersten Runde ist es sinnvoll, bewusst eine kleine PAUSE einzuplanen, in der jeder tut, was ihm im Augenblick gut tut (weinen, zusammenstehen, rausgehen (Aufsicht!), etwas trinken, essen, alleine sein, etwas aufschreiben ...). Hier bietet sich dann auch schon im Anschluss die Möglichkeit, mit einzelnen Erwachsenen in geschützter Atmosphäre ins Gespräch zu kommen, wenn das von den Schülern/innen gewünscht wird.

Zweite Gesprächsrunde

In der zweiten Gesprächsrunde geht es darum, das weitere Vorgehen in der Klasse und für die Klasse zu besprechen und einen ersten Schritt in die Zukunft zu erarbeiten. Dabei ist das Ziel jeder Notfallintervention noch einmal in den Blick zu nehmen: „Kriseninterventionen sollen möglichst rasch erfolgen, als Angebot verstanden werden und die Menschen in die Lage versetzen, die Situation Schritt für Schritt wieder selbst zu meistern. Wenn Betroffene durch Entscheidungen anderer entmündigt werden, schneidet man sie damit vom Erleben ihrer eigenen Bewältigungsressourcen ab.“⁹

Diese Aussage macht nochmals deutlich, vor welchen Herausforderungen die psychosozialen Unterstützer stehen. Sie gehen möglichst nicht mit ihren Rezepten, Ideen und Vorstellungen in das Gespräch und führen Rituale durch, sondern sie warten ab, auf welche Ideen und Vorstellungen die Betroffenen kommen und unterstützen sie dann in ihren eigenen Vorhaben.¹⁰

Einige möchten den Platz des verstorbenen Mitschülers gestalten.
Einige möchten eine Kerze anzünden.

Einige möchten ein Gebet sprechen, in die Kirche gehen, alleine sein.
 Einige möchten in den Unterricht.
 Einige möchten gar nichts.
 Einige möchten ein Bild vom Verstorbenen hinstellen.
 Einige möchten ...

Wenn es möglich ist, kann sich die Klasse auf eine oder mehrere Maßnahmen einigen, die sie als Klasse für den / die verstorbene/n Schüler/in machen möchten.

Am Ende des Schultages

Nach einer vereinbarten Zeit treffen sich alle wieder im Klassenraum. Dort wird akut geschaut, wie es der betroffenen Klasse geht, wie die Schüler/innen nach Hause kommen und was die Einzelnen möglicherweise für den Rest des Tages noch brauchen. Für die Eltern wird ein Informationsbrief mitgegeben (siehe oben: Zuständigkeiten des Krisenteams). Hier, zum Ende des Schultages, kann dann auch der Ort und die Zeit sein, weitere, die Klasse betreffende Schritte abzusprechen.

Einzelbegleitung bei Bedarf

In der Einzelbegleitung ist ebenso wie in den Klassengesprächen das Ziel, den / die Schüler/in zu stabilisieren. Vielfach verfügen die Betroffenen kurzzeitig nicht über ausreichende Ressourcen, mit dem Vorfall umzugehen. Sie erleben ihre Lage als ausweglos und teilweise bedrohlich, da für sie (möglicherweise) Grundannahmen über die Welt erschüttert wurden. Hilfreich ist hier schon eine verlässliche Präsenz / Zuwendung einer emotional stabilen Person. Dasein, geduldiges Zuhören, die Trauer teilen und Gefühle zulassen sind hilfreiche Haltungen im Gespräch. Oftmals unterstützt es auch schon, an Ressourcen aus früherer Zeit bei den Betroffenen anzuknüpfen, um den Blick nach vorne zu richten, zum Beispiel die Frage: Was hat dir schon mal in der Vergangenheit in einer schwierigen Situation geholfen? Hier kann ermuntert werden, dieses nochmals anzuwenden und auszuprobieren. Manchmal gibt es Schüler/innen, die, auch auf intensive Nachfragen hin, keinerlei Ressourcen benennen können und auch nicht angeregt werden können, etwas auszuprobieren. Diese sollten besonders im Augenmerk stehen, denn hier kann ein kurzfristiges, therapeutisches Setting zur Psychoedukation weiterhelfen. Dieses bedarf aber der vorherigen Zustimmung der Eltern, und es sollte von einer Fachkraft durchgeführt werden. Solch ein Setting ist keine Akutmaßnahme.

Schließlich geht es darum, die nächsten Stunden des Tages in den Blick zu nehmen: Was machst du heute Nachmittag? Wird jemand zuhause sein? Wer oder was kann dich unterstützen? Mit wem wirst du / möchtest du vielleicht reden? Alleroberstes Gebot ist es, nichts zu tun, was der Betroffene nicht will – aus der falschen Einschätzung heraus, dass der psychosoziale Helfer jetzt besser als der Betroffene weiß, was für den Betroffenen jetzt richtig ist!¹¹

Die erste Woche nach dem Todesfall

Die Treffen des Krisenteams finden in den ersten Tagen nach dem Todesfall täglich statt. Es hat sich bewährt, sich vor dem Unterrichtsbeginn und nach Unterrichtsschluss zu treffen, um neue Informationen auszutauschen, zu beraten und Zuständigkeiten zu verteilen. Erfahrungsgemäß müssen in diesem Zeitraum immer noch viele Entscheidungen getroffen und im Blick behalten werden.

- Der „Trauerort“ (Stellwand, Raum ...) der Schule: Die erwachsenen Ansprechpartner werden auch an den Folgetagen dort sein. Oftmals wird

»Dasein, geduldiges Zuhören, die Trauer teilen und Gefühle zulassen sind hilfreiche Haltungen im Gespräch.«

dieser Ort bis zum Tage der Beerdigung genutzt. Alles Geschriebene und Gemalte, die geäußerten Gedanken und Gefühle, Fragen, Wut und Trauer können dann als Buch gebunden, den Hinterbliebenen später durch eine/n Vertreter/in der Schule überreicht werden.

- Unterricht: Unterricht ist für viele Normalität und Alltag und kann den Betroffenen helfen, stabil zu sein / zu bleiben. Es gilt dabei im Blick zu behalten, ob Klassenarbeiten geschrieben oder verschoben werden, und auch wie es den Lehrkräften geht.
- Gedenkgottesdienst: Manchmal haben die Betroffenen das Bedürfnis, sich im Rahmen einer Schulveranstaltung von dem Verstorbenen zu verabschieden. Dann ist es hilfreich, den Gottesdienst mit den Menschen vor Ort mit möglichst wenigen Vorgaben seitens der Erwachsenen vorzubereiten.
- Beerdigung: Hier ist es sehr wichtig, mit den Angehörigen Kontakt aufzunehmen und mit ihnen abzusprechen, was sie wünschen oder auch nicht. Es ist darauf zu achten, dass Schüler/innen nur freiwillig mit zur Beerdigung gehen und entweder von Erwachsenen der Schule oder aber von einer anderen Bezugsperson begleitet werden. Es stellt sich auch die Frage, wie diese Schüler/innen direkt nach der Beerdigung begleitet werden. Bewährt hat sich in der Praxis, einen „Beerdigungs-Kaffee“ in der Schule anzubieten, um den Weg zurück ins Leben zu finden und die Schüler/innen erst dann nach Hause zu entlassen.
- Einzelgespräch: Das Angebot sollte aufrechterhalten werden, Einzelgespräche sollten immer möglich sein, aber nie aufgezwungen werden. Manche Betroffene haben ein hohes Bedürfnis, ihre Fragen, Sorgen und ihre Traurigkeit mit einem Menschen zu besprechen, andere eben nicht. Für den Begleitenden heißt dies zuerst einmal: zuhören und da sein.

Weiteres Vorgehen in der Zeit danach

Das weitere Vorgehen kann sehr unterschiedlich sein und orientiert sich an den Maßnahmen der ersten Tage und deren Fortgang. Nach wie vor ist es von Bedeutung, die Trauernden zu begleiten und sie zu unterstützen, die schwierige Situation in ihr Leben und ihren Alltag zu integrieren.

Generell unterscheiden sich Kinder und Jugendliche von Erwachsenen auch dadurch, dass sie weniger gut in der Lage sind, negative und belastende Emotionen über einen längeren Zeitraum auszuhalten. Deshalb ist es keinesfalls als Desinteresse oder mangelnde Sensibilität zu bewerten, wenn Kinder und Jugendliche Ablenkung suchen, um kurzfristig den belastenden Emotionen zu entfliehen.

Für viele Menschen wird nach und nach der Alltag zurückkehren. Für viele ist Schule ein stabiler Ort, und die Rückkehr zum Unterricht und zum Alltag bietet Sicherheit. Schule hat die große Chance, dass sie die Betroffenen über einen langen Zeitraum erlebt. Daher macht es Sinn, sich den Todestag des Verstorbenen und die Hauptbetroffenen in den eigenen Kalender einzutragen, um sich zu erinnern und nachzufragen, sofern die Betroffenen es wünschen.

Reflexion der Krisenintervention

Zu den Aufgaben des Krisenteams gehört es auch, die Interventionen zu reflektieren und zu beurteilen. Was ist gut gelaufen? Was sollten wir verändern? Das sind Fragen, die sich das Team am Ende der Intervention stellt, auch zu präventiven Zwecken für ein nächstes potenzielles kritisches Ereignis.

Nach dem Akutfall und auch gänzlich unabhängig davon gilt es auch zu überlegen, ob das Thema „Umgang mit Tod und Trauer“ schon im Schulalltag verankert ist. Viele Möglichkeiten, angefangen beim Religionsunterricht über fächerübergreifenden Unterricht bis hin zu Projekten bieten sich an. Hilfreich kann

es sein, wenn das Thema auch im Schuljahr selbstverständlich aufgenommen wird, beziehungsweise werden darf, zum Beispiel durch ein Totengedenken oder einen Friedhofsbesuch. Außerdem stellt sich auch die Frage, wie mit dem Tod nahestehender Menschen umgegangen wird. Haben die Betroffenen Ansprechpartner/innen in der Schule, wenn ein Angehöriger gestorben ist? Wer begleitet sie?

Der Umgang mit Tod und Trauer in der Schule stellt ein komplexes Thema dar. Der hier dargestellte Leitfaden ist nicht endgültig und muss je nach Art des Vorfalls angepasst, ergänzt und komplettiert werden. Je nach Umfang des kritischen Ereignisses kann schnell eine hohe Zahl an psychosozialen Helfern notwendig werden, alle Entscheidungen sind dann schnell zu treffen. Deshalb möchten wir an dieser Stelle nochmals betonen, wie wichtig die vorbereitende Auseinandersetzung mit dem Thema ist, ebenso die kritische Nachbereitung. Diese ist ja wiederum eine Vorbereitung auf das nächste kritische Ereignis.

1 Juen, Barbara; Kratzer, Dietmar (Hrsg.): Krisenintervention und Notfallpsychologie, Innsbruck 2012, S. 17.

2 Vielen Lesern/innen ist sicherlich die „Trauerschleife“ bekannt, welche unter anderem auf die Arbeiten von Kübler-Ross und Schley zurückgeht. Solche Phasenmodelle sind zwar populär, zwischenzeitlich ist aber wissenschaftlich abgesichert, dass Trauerbewältigungsphasen nicht so linear ablaufen, wie es diese Übersicht suggeriert. Die Grundannahme, der ein psychosozialer Helfer folgt, Phasenmodell oder Bewältigungsmodell, hat direkte Auswirkungen auf die Art der Akutintervention. So ist es zum Beispiel vorgekommen, dass betroffene Personen, die Symptome aus Phase 3 gezeigt haben, ohne vorher Symptome aus Phase 2 gezeigt zu haben, ermahnt wurden, dass diese Symptome noch nicht „dran“ seien. Mit dieser Haltung wurde sicher nicht für die Stabilisierung der Betroffenen gesorgt.

3 Gleiches Vorgehen gilt natürlich auch beim Tod einer Lehrperson.

4 Juen, Barbara; Kratzer, Dietmar; Beck, Thomas (Hrsg.): Krisenintervention und Notfallpsychologie bei Großschadenslagen und Katastrophen. Ein Handbuch für KriseninterventionsmitarbeiterInnen und psychosoziale Fachkräfte, Innsbruck 2013, S. 267-268.

5 A.a.O., S. 268.

6 Vgl. zu den Kreisen der Betroffenheit: Englbrecht, Arthur; Storath, Roland: Erziehen: Handlungsrezepte für den Schulalltag in der Sekundarstufe. In Krisen helfen, Berlin 2005; CD-ROM Material 5, Blatt 3.

7 Englbrecht, Arthur; Storath, Roland: Erziehen: Handlungsrezepte für den Schulalltag in der Sekundarstufe. In Krisen helfen, Berlin 2005, S. 21.

8 Vgl. dazu: Lasogga, Frank; Gasch, Bernd: Notfallpsychologie. Lehrbuch für die Praxis, Heidelberg 2011, S. 351.

9 Englbrecht, Arthur; Storath, Roland; Erziehen: Handlungsrezepte, S. 20.

10 Hier erscheint es uns sinnvoll, darauf hinzuweisen, dass viele Personen immer wieder nach „Rezepten“ für Interventionen in Notfallsituationen fragen. Ein Vorgehen nach „Rezept“ gibt es nicht. Dennoch sollte der psychosoziale Helfer wissen, wie man „kocht“; das heißt, er sollte im Handlungsfeld Schule über ein gutes Know-how zur kognitiven und emotionalen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, zur Psychoedukation, Ressourcenstärkung etc. verfügen.

11 Natürlich mit einer wichtigen Einschränkung: Sollte es bei dem Betroffenen um eine erkennbare Eigen- oder Fremdgefährdung als Reaktion auf den Todesfall gehen, müssen selbstverständlich auch gegen den Willen des Betroffenen die Sorgeberechtigten informiert werden. Dieses ist sehr gut vorzubereiten und zu begleiten!



Birgit Fünders

Institutsleitung der Schulpsychologischen
Beratungsstelle der Stadt Hamm
fuenders@stadt.hamm.de



Verena Schrimpf

Pastoralreferentin in der Schulseelsorge
Sophie-Scholl-Gesamtschule Hamm
Bischöfliches Generalvikariat Münster,
Abteilung Schulpastoral,
Referat Schulseelsorger/innen
schrimpf@bistum-muenster.de

TRAUER HAT VIELE GESICHTER

Ein Projekt der Klasse 10 an der St.-Ursula-Realschule Dorsten



Die Konfrontation mit Sterben und Tod ist eine Grenzsituation, für die Menschen zu allen Zeiten und in allen Religionen hilfreiche Ritualisierungen geschaffen haben, um mit den damit verbundenen Gefühlen von Trauer, Angst, Wut und Ratlosigkeit besser umgehen zu können. Heute wächst die Verunsicherung im Zulassen und in der Auseinandersetzung mit dieser Erfahrung. Sie wird zunehmend tabuisiert, obwohl sie allgegenwärtig ist.

Diese Tatsache nahmen die 20 Schülerinnen einer Klasse 10 zum Anlass, um sich im Rahmen einer 20-stündigen Unterrichtsreihe im Fach Religion intensiv mit dem Thema „Sterben, Tod und Trauer“ zu beschäftigen. Inhalte dieser Reihe waren Sterbe- und Trauerphasen, persönlicher Umgang mit Sterbenden und deren Angehörigen, Erfahrungen anderer Menschen angesichts solcher Situationen, Gestaltung und Inhalte von Todesanzeigen (Anzeigen aus der Zeitung, aus dem Internet, aus dem Verwandten-, Freundes- oder Bekanntenkreis), verschiedene Bestattungsformen (Erd-, Feuer-, Seebestattung, Columbarium, Ruheforst, anonyme Bestattungen), Patientenverfügung und der Hospizgedanke (Patientenberichte und Filmausschnitte), Sterben und Tod in anderen Religionen sowie die Frage: Was kommt nach dem Tod? (Auferstehung, ewiges Leben, Himmel etc.)

So sieht meine Trauer aus – Kreative Gestaltungen

Im Anschluss an diese eher allgemeinen Inhalte ging es in dem Projekt vor allem um die persönliche, ganz individuelle Auseinandersetzung der Schülerinnen mit ihren Vorstellungen, Ideen und Fragen zur Vergänglichkeit des irdischen Lebens und den vielfältigen Möglichkeiten des Abschiednehmens. Das Projekt zeigt, dass der Tod zum Leben gehört; es gibt der Trauer Raum und Ausdrucksmöglichkeiten. Trauer ist wichtig und heilsam! Und: Jeder Mensch trauert anders und muss seinen eigenen Weg der Trauer finden. Die Schülerinnen haben diese Erkenntnis in ihren „Bildern“ umgesetzt. Sie haben beschrieben, welches „Gesicht“ Trauer für jede Einzelne hat. Sie haben über ihre Gefühle gesprochen, sich ausgetauscht und ihre Emotionen in einem „Bild“ symbolisch dargestellt. Dazu haben sie Fotos, Sprüche und Gegenstände aus ihrem Leben mitgebracht, die für sie wichtig und wertvoll sind und die für sie auch etwas mit Trauer zu tun haben.

In den folgenden vier Unterrichtsstunden bestand die Aufgabe darin, dass jede Schülerin zunächst in Einzelarbeit ihre mitgebrachten Dinge zu einem „Bild“ mit dem Titel „Meine Trauer“ arrangierte und einen erläuternden Text dazu verfasste. Dieser Text erklärte die einzelnen Gestaltungselemente des Bildes sowie dessen symbolische Gesamtaussage. Im Anschluss daran wurden diese „Bilder“ von einer Schülerin fotografiert und zur nächsten Stunde als 25x30-formatige Fotos mitgebracht. In dieser Stunde hat dann jede Schülerin ihr persönliches Foto-Trauer-Bild mit Hilfe ihres Textes den anderen Schülerinnen im Kurs vorgestellt. Dabei fand ein reger Austausch darüber statt. Zwei Schülerinnen der Klasse 10 brachten den Gedankenaustausch so auf den Punkt: „Es ist wichtig, Trauer zuzu-

lassen statt sie zu vermeiden ... Jetzt kann ich viel besser verstehen, warum sich trauernde Menschen zurückziehen. Außerdem ist mir klar geworden, dass jeder anders trauert, und dass das jedem zugestanden werden muss. Trauer hat viele Gesichter, ist individuell und persönlich.“

Persönliche Deutungen

Diese Individualität kam in den Fotos der Schülerinnen sehr klar zum Ausdruck. Sie unterschieden sich ganz deutlich voneinander. Ein Motiv, das häufiger auftauchte, war das Herz. „Es ist für mich ein Symbol, dass ich an den Verstorbenen denke, dass er weiterhin bei mir ist“, erklärte eine Schülerin. Andere Herzen auf den Fotos sind gebrochen, sind locker wieder zusammengenäht, mit Nadeln versetzt oder haben Wunden, auf denen sich Pflaster befinden und Narben. „Mein Herz liegt im Schnee. Trauer ist kalt. Erst die Wärme, die von anderen Menschen kommt, lässt es auftauen. Dann spürt man auch die anderen Gefühle wieder“, sagte eine andere Schülerin.

„Ich habe meine Trauer als ‚Herzflicken‘ auf einer Hose dargestellt. Er schließt das Loch, in das man fällt“, berichtete eine Schülerin. „Die farbigen Stiche, mit denen das Herz auf der Jeans befestigt wird, stehen für die Gespräche mit Freunden und Vertrauten. Zwar ist das Loch in der Hose nachher wieder verschlossen, aber die Hose sieht anders aus als zuvor“, fügte sie hinzu.

Neben den Herzen finden sich auch Kerzen auf einigen Fotos. „Sie sind Symbol für die Hoffnung. Für mich stehen sie dafür, dass der Verstorbene im Geist noch bei mir ist – so wie meine Uromi. Sie geht nicht verloren, sondern bleibt in meinem Herzen“, bringt es eine andere Schülerin auf den Punkt. Auf einem weiteren Foto wird die Trauer mit einem Strudel verglichen, aus dem es schwierig wird wieder herauszukommen. Ein anderes Foto zeigt ein Labyrinth aus Fäden und Steinen, in dem das Wort „Lost“ – verloren – zu lesen ist, als Ausdruck der Erfahrung, sich in der Trauer in einem Irrgarten zu befinden.

Wie ein solches Projekt benoten?

Mit den Schülerinnen gemeinsam haben wir uns auch Gedanken um die „Bewertung“, das heißt um die Benotung ihrer Foto-Bilder gemacht. Dabei sind wir zu dem Ergebnis gekommen, dass man die persönliche Darstellung der Trauerbilder nicht im herkömmlichen Sinn und auch nicht unter „künstlerischem Aspekt“ als eine „erbrachte Leistung“ benoten kann. Vielmehr waren wir uns darin einig, dass die eigentliche „Leistung“ darin bestand, sich mit diesem emotional anspruchsvollen Thema persönlich und im gemeinsamen Austausch auseinander zu setzen. Und hierbei hatte jede ihre „emotional-soziale Kompetenz“ eingebracht. Die Schülerinnen sagten am Ende der Unterrichtsreihe, wie dankbar sie für diese gemeinsame Erfahrung waren.

Eine persönliche Bemerkung zum Schluss

Es ist mir bewusst, dass man ein solches Projekt zu einem so sensiblen Thema nicht in jeder Lerngruppe ohne weiteres durchführen kann. Dazu bedarf es einer gewissen „Reife“ der Jugendlichen, eines respektvollen Umgangs miteinander und eines offenen und vertrauensvollen Gesprächsklimas, in dem auch mal „die eine oder andere Träne fließen“ darf. All diese Voraussetzungen waren in dieser Lerngruppe vorhanden, die ich sechs Jahre lang als Religionslehrerin begleiten durfte! Erleichternd kam sicher hinzu, dass in diesem Religionskurs „nur“ Mädchen waren (ein Relikt unserer Vergangenheit als ehemaliger Mädchen-Realschule!). Mädchen haben in diesem Alter einen offeneren und ehrlicheren Gesprächsumgang miteinander – zumal wenn es um den Ausdruck von Emotionen geht.



Magdalena Starke

Lehrerin, Schulseelsorgerin
und Beratungslehrerin
St.-Ursula-Realschule Dorsten
www.rs-stursula.de
mm.starke@t-online.de

DER TRAUER RAUM GEBEN

Interview mit einer Schulseelsorgerin



Der folgende Text dokumentiert Ausschnitte eines Gespräches, das Lisa Jacke für ihre theologische Masterarbeit über „Tod und Trauer in der Schule“ mit Cornelia Bolle-Severin, Schulseelsorgerin an der Marienschule in Münster führte.¹

Cornelia Bolle-Severin beschreibt die Entwicklungen an ihrer Schule, die sich von einer anfangs eher geringen Thematisierung von Tod und Trauer bis heute deutlich verändert haben. Seit Beginn ihrer Tätigkeiten an der Marienschule gelang es ihr, die Auseinandersetzung immer mehr in den Schulalltag zu integrieren, da es ihr ein Anliegen war *„das Thema Tod nicht nur im Ernstfall zu sehen, sondern es auch als Teil des Lebens zu verstehen. Wenn man Tod und Sterben als Teil des Lebens versteht, ist es gut, wenn es immer wieder im normalen Unterricht, aber auch im normalen Ablauf des Jahres eine Rolle spielt. In den ersten Jahren, in denen ich in der Schule war, war es selten Thema. Ich hab das dann selber installiert, indem ich eine Theatergruppe aus Halle an der Saale eingeladen habe. Die haben aus Jugendliteraturstücken wie ‚Oscar und die Dame in Rosa‘ und anderen ein Theaterstück über den Tod gemacht. Da haben Jugendliche für Jugendliche gespielt, das fand ich sehr eindrücklich.“*

Eine weitere Möglichkeit war, dass sie das Thema im Jahreskreis angeboten hat: *„Ich habe im November, dem Monat, in dem der Totensonntag, der Volkstrauertag*

und Allerheiligen liegen, etwas zum Thema Abschied, Tod und Sterben gestaltet. Mit Hilfe des Buches ‚Vom Anfang im Ende‘² habe ich eine Info-Wand aufgestellt, an der zu all den Tagen etwas präsentiert wurde, dazu literarische Texte, Bilder. So kam das Thema unabhängig von persönlicher Betroffenheit immer mal wieder vor. [...] Zu einer anderen Gelegenheit haben wir eine Erlebnisausstellung zu diesem Thema in der Jugendkirche ‚Effata!‘ mit einigen Kursen besucht. Wenn man aufmerksam ist, kann man das Thema Tod, Sterben, Trauer in die Schule holen und damit in den Alltag integrieren.“

Cornelia Bolle-Severin berichtet von jüngsten Erfahrungen im Umgang mit dem Tod einer ehemaligen Schülerin und dem Tod einer aktiven Schülerin. Die ganze Schule war betroffen von dem tragischen Tod des jungen Mädchens, das zuvor noch derart lebendig und froh als Teil der Schulgemeinschaft erlebt wurde. „Plötzlich und unerwartet“ standen die Lehrer/innen vor der Aufgabe, den Schülerinnen die Todesnachricht zu überbringen und nach einem Umgang mit dem Unfassbaren zu suchen. In Zusammenarbeit von Schulleitung und Schulseelsorge wurden Möglichkeiten geschaffen, der Trauer einen Raum zu geben und unterstützende Begleitung durch die Schule anzubieten.

„Da war natürlich eine ganz hohe Betroffenheit, sodass wir engmaschig begleitet haben. Wir haben allen Lehrer/innen eine Art Begleitvorlage angeboten, wie und mit welchen Informationen sie in die jeweiligen Jahrgangsstufen gehen können. Für Unterstufe, Mittelstufe und Oberstufe haben wir den Lehrer/innen andere Hilfen gegeben. Sie haben zurückgemeldet, dass es sehr gut war, für diese Schockmomente eine Begleitung und Anleitung zu haben. Der Schulleiter hat dem Kollegium signalisiert, dass die Lehrer/innen ihre eigenen Grenzen wahrnehmen dürfen und auch sollen. Er hat gesagt: ‚Wenn Sie das nicht können – aus welchen Gründen auch immer, melden Sie sich, dann gucken wir, wer das dann tun kann.‘“

In der Trauerbegleitung und Verarbeitung von Todesereignissen – nicht nur an einer Schule – ist das Angebot von Ritualen hilfreich. In diesem Kontext berichtete Cornelia Bolle-Severin von der Gestaltung eines Trauerortes in der Eingangshalle der Schule. Direkt dort an der Marienstatue wurde ein Ort gestaltet, wo die Trauer über den Verlust der verstorbenen Schülerin ihren Ausdruck finden konnte. Hier hatte man die Möglichkeit, eine Kerze anzuzünden, einen Eintrag in ein Buch vorzunehmen oder auch einfach nur innezuhalten. Mit Rücksicht auf die Belastung, die ein Todesereignis im Umfeld der Schule für die gesamte Schulgemeinschaft mit sich bringt, ist es der Schulseelsorgerin wichtig, dabei ein gutes Maß zu finden. Der Trauerort inmitten der Schule bestand für etwa eine Woche, „und dann haben wir den Ort auch wieder umgestaltet. Denn wir wissen, dass es für viele eine Belastung ist; vor allem auch für die, die mit persönlicher Trauer beschäftigt sind. Es braucht einen sichtbaren Ort, aber der muss nach einer gewissen Zeit auch wieder zurückgenommen werden. Wir haben das nach dem Abschiedsgottesdienst in der Schule gemacht. Danach gab es noch für einige Wochen einen Gedenkort im Meditationsraum der Schule.“

Die Erfahrungen von Cornelia Bolle-Severin zeigen, dass Trauer und der Umgang damit sich individuell ausdrücken. Daher gilt es gerade bei konkreten Todesereignissen, im Schulkontext diese Vielfalt wahrzunehmen und unterschiedliche Angebote zu machen, die den verschiedenen Bedürfnissen gerecht werden.

An der Marienschule wurden daher beim Tod der Schülerinnen „verschiedene Räume in der Schule geschaffen, wohin man sich zurückziehen konnte. Aber es gab auch regulären Unterricht. Es hat sich gezeigt, dass es viele gibt, die die Normalität aufrechterhalten wollen. Also muss man Sorge für diejenigen tragen,

die einen Rückzugsort brauchen, für die das vielleicht eine so herausragende Situation ist, dass sie ‚Schon-Räume‘ brauchen. Aber man muss auch diejenigen im Blick haben, die sagen „Nein, Schule soll ein normaler Ort bleiben“; das sind manchmal – auch bei Todesfällen in Familien – die betroffenen Schülerinnen selber. [...] Die Angebote zum Ausdruck der Trauer und auch die Gestaltung eines Abschiedsgottesdienstes stießen dabei auf dankbare Rückmeldungen seitens der Schülerinnen.“

„Als Schulseelsorgerin schreibe ich immer die Schülerinnen und ihre Familien oder auch Kollegen/innen an, in denen ein Familienmitglied verstorben ist. Ich biete auch auf längere Sicht seelsorgliche Begleitung an. Häufig wird sie erst Wochen nach dem Ereignis das erste Mal in Anspruch genommen; manchmal auch für längere Zeit. Oder ich versuche, die Schülerinnen oder die Familien mit (Kinder-)Trauergruppen zu vernetzen. In der Schule versuche ich zu signalisieren: ‚Ich sehe dich, ich habe dich im Blick. Wenn du Rückzugsräume brauchst, kannst du sie hier finden.“

Die Lehrer/innen sind maßgeblich von ihren persönlichen Erfahrungen und Umgangsformen mit Tod und Trauern geprägt und andererseits von dem ambivalenten Umgang damit in der Gesellschaft. Dies kann eigene Unsicherheit bei den Lehrer/innen im unmittelbaren Kontakt mit den trauernden Schülerinnen hervorrufen, wobei Frau Bolle-Severin die Erfahrung gemacht hat, dass *„die meisten dies ganz gerne tun. Weil es ihnen wichtig ist den Schülerinnen zu signalisieren, dass sie deren Trauer wahrnehmen und mittragen, dass sie die Traurigkeit verstehen können.“*

Neben der Trauerbegleitung der Schülerinnen ist die Unterstützung der Lehrer/innen wichtig. Als Schulseelsorgerin hat Frau Bolle-Severin auch sie im Blick und geht – wenn diese beispielsweise an der Beerdigung einer verstorbenen Schülerin teilgenommen haben – auf sie zu. Denn *„es braucht hinterher eine Entlastung für diese Eindrücke.“*

Zusammenfassend und prägnant formuliert bringt Cornelia Bolle-Severin zum Ausdruck, worin der „Mehrwert“ von Schulseelsorge im Blick auf den Umgang mit Trauer und Tod liegt und wie dies von der Schulgemeinschaft aufgenommen wird: *„Der Mehrwert von Schulseelsorge ist, dass da einer vor Ort ist, der oder die sich ‚zuständig‘ fühlt. Wenn es einen Todesfall in der Schule gibt, bin ich sofort in Alarmbereitschaft – egal ob in der Schulzeit, am Wochenende oder in den Ferien. Es gibt Notfallnummern, sodass die wichtigsten Personen informiert werden und im Gespräch bleiben und entscheiden: Wer tut was, wer geht auf wen zu, wer benachrichtigt wen? Da gibt es dann auch den engen Draht zwischen Schulleitung und Schulseelsorge. Und dann geht es darum, für die Lehrer/innen ansprechbar zu sein und zu überlegen, wie diese die Informationen an die Klassen weitergeben können. Und es ist sehr deutlich, dass es nur mit Hilfe aller möglich ist, ein akzeptierendes Klima zu schaffen, das für einen guten Umgang mit Trauer nötig ist.“*

In ihrer schulpastoralen Arbeit richtet Cornelia Bolle-Severin ihren Blick ebenfalls auf die Familien von betroffenen Schülerinnen. Dieser Kontakt ist ihr wichtig. Auf diese Weise können Bedürfnisse und Wünsche der Eltern und Geschwister berücksichtigt werden und beispielsweise in die Gestaltung eines schulischen

»Der Mehrwert von Schulseelsorge ist, dass da einer vor Ort ist, der oder die sich ›zuständig‹ fühlt.«

Abschiedsgottesdienstes einfließen. Die ganze Familie mit in den Blick zu nehmen und ihr seelsorgliche Begleitung anzubieten, ist für Cornelia Bolle-Severin vor allem auch deswegen wichtig, weil *„oft auch die unverarbeitete Trauer der Eltern für die Kinder so schwer ist. Die Kinder tragen unendlich schwer daran, wenn das Elternteil nicht durch die Trauer hindurch geht.“*

Schließlich ist der Blick in die Zukunft wichtig, der über den direkten Zeitpunkt des Todes hinausgeht. Ein Trauerfall soll gut verarbeitet werden; so folgert Frau Bolle-Severin für ihre Arbeit: *„Deshalb versuche ich – aber das gelingt natürlich nicht bei allen, manche wollen es, manche wollen es nicht –, auch längerfristig ein bisschen nachzugehen, indem ich signalisiere: Ich nehme dich wahr. Denn die Probleme zeigen sich oft nicht in der allerersten Phase, die noch von Schock geprägt ist, sondern darin, den Alltag zu bewältigen, wenn zum Beispiel die Mutter oder der Vater fehlen. Das hat ja langfristige Auswirkungen. Hierzu empfehle ich den Eltern manchmal unterstützende Bücher oder geeignete Gruppen.“*

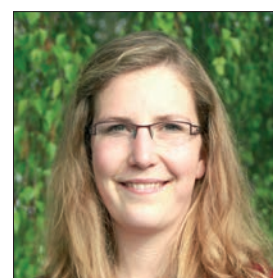
Auch kurze Andachten, die regelmäßigen Schulgottesdienste mit der Möglichkeit, Fürbitten auszusprechen oder eine gemeinsame Schweigeminute sind Gelegenheiten, der Betroffenheit über Todesfälle, Unfälle oder Kriegsergebnisse Ausdruck zu geben. *„Als Schulseelsorgerin greife ich Anregungen der Schülerinnen auf, die auf aktuelle Ereignisse reagieren möchten. Es hilft uns Menschen, unsere Betroffenheit auszudrücken, sie zur Sprache zu bringen, zu malen, zu singen und zu beten. Das gemeinsam zu tun, kann eine große Kraft entfalten und sehr tröstlich sein.“*

¹ Jacke, Lisa: Tod und Trauer in der Schule. Unterstützung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen im Handlungsfeld Schule. Masterarbeit im Fach Katholische Theologie, Münster 2014. Das Interview findet sich auf den Seiten 55-58. Für den Artikel wurden einige Aspekte ergänzt.

² Vom Anfang im Ende: Ein Trostbuch für Tage in Moll, Verlag Andere Zeiten e. V., Hamburg 2011.



Cornelia Bolle-Severin
Pastoralreferentin in der
Schulseelsorge an der
Marienschule Münster,
Bischöfliches Mädchengymnasium
und Supervisorin (DGSV)
bolle-severin@bistum-muenster.de



Lisa Jacke
Referendarin an einem Gymnasium mit den
Fächern Kath. Religion und Mathematik
lisa.jacke@t-online.de

DEN TOD NICHT TOTSCHWEIGEN!

Das Thema „Tod und Trauer“ auf Tagen religiöser Orientierung



Montag, 19.30 Uhr, Jugendburg Gemen. Die ersten Stunden der Tage religiöser Orientierung (TrO) liegen hinter den Schüler/innen und uns Teamer/innen. Ungewohnt und anstrengend war die Suche nach einem gemeinsamen Thema. Doch nun liegt es in der Mitte. Endlich.

Gemäß unserer Konzeption stellen TrO eine Auszeit vom Schulalltag für die Schüler/innen dar. Prozess- und Teilnehmer/innenorientierung stehen auf unseren Fahnen.¹ Und das, obwohl wir zusehends bemerken, dass es vielen Schüler/innen immer schwerer fällt, mitzuteilen, was sie wollen und was nicht. Wir nehmen daher umso mehr jeden inhaltlichen Vorschlag ernst und akzeptieren, was bei den Schüler/innen als Thema Konsens wird. Vorausgesetzt, dass das Thema etwas mit ihnen selbst und ihren Lebenswirklichkeiten zu tun hat. Dies steht bei dem Thema, das in der Mitte liegt, außer Frage: „Tod und Trauer“. Im ersten Moment denken wir Teamer/innen: „Hilfe!“

Dieses Thema klopft im Rahmen der Themenfindung häufig als vorgeschlagenes thematisches Stichwort an, wird von den Schüler/innen jedoch im Abstimmungsprozess nur selten zur dezidierten Weiterarbeit gewählt. Es ist auch für uns Teamer/innen sicherlich kein Thema im „Komfortbereich“. Eigene Bilder kommen hoch, Unsicherheiten, Trauererfahrungen und Befürchtungen: „Was lösen wir aus, wenn wir dieses Thema bearbeiten?“ Deswegen fragen wir zunächst nach: „Was genau erwartet ihr von der Auseinandersetzung mit diesem Thema?“

Unserer Erfahrung nach wollen die Schüler/innen meist mit den schwierigen und kniffligen Fragestellungen rund um „Tod und Trauer“ in Kontakt kommen. Dabei wollen sie nicht informiert werden, sondern schlichtweg „darüber reden“. Wir haben in diesen Kursen die Erfahrung gemacht, dass es hilfreich war, den Schüler/innen einen möglichst engen methodischen Rahmen für den Austausch anzubieten. In diesem Setting war es möglich, sich möglichst offen über verschiedene Vorstellungen und Erfahrungshintergründe zu Tod und Trauer auszutauschen. Emotionen fanden einen guten Ort, Ängste konnten geteilt und in manchen Fällen sogar gemeinsam abgebaut werden.

Zwei mögliche methodische Herangehensweisen:

SKALIEREN

Das Skalieren ist eine Methode, die sich auch für eine Großgruppe eignet (10-30 Schüler/innen). In der Mitte des Raumes wird mit einem Seil eine Art Skala gelegt. Eine Frage beziehungsweise Aussage wird vorgelesen (zum Beispiel: „Was kommt, deiner Meinung nach, nach dem Tod?“). Anschließend werden die zwei Extrempole vorgestellt. Im besten Fall von zwei Teamer/innen, die sich jeweils an einem Ende des Seils befinden. Wichtig hierbei ist, dass vorher deutlich herausgestellt wird, dass es sich bei den Extrempolen um Beispiele handelt, die

»Die Schüler/innen wollen mit den schwierigen und kniffligen Fragestellungen rund um ›Tod und Trauer‹ in Kontakt kommen.«

nicht die eigene Meinung der / des Teamer/s darstellen. Bei unserem Beispiel könnten die zwei Extrempole folgendermaßen lauten:

Extrempol 1: „Nichts. Wenn ich gestorben bin, bin ich tot. Da ist nichts mehr.“

Extrempol 2: „Ich glaube an etwas nach dem Tod.“

Nachdem die zwei Extreme vorgestellt wurden, können sich die Schüler/innen auf der Skala verteilen. Sie können die Länge des Seils nutzen und Nuancen zum Ausdruck bringen. Zur besseren Übersicht ist es hilfreich, dass sich die Schüler/innen nicht selber positionieren, sondern dafür einen Stellvertreter nutzen (einen Stift, einen Schlüssel, eine Flasche). Im nächsten Schritt können die Stellvertreter nun direkt von der Leitung angesprochen werden (zum Beispiel: „Was sagt denn der rote Stift dazu?“). Das hat den Vorteil, dass man so als Leiter/in mehrere verschiedene Positionen direkt auf ihre Meinung ansprechen kann und die Schüler/innen nicht denken müssen: „Wurde ich jetzt absichtlich angesprochen?“ Nachdem man etwa drei verschiedene Stellvertreter angesprochen hat, kann man die Runde für alle öffnen, falls nicht vorher schon eine Diskussion entstanden ist.

Als Alternative zu einer geradlinigen Skala kann man bei einigen Fragen auch ein Dreieck legen. Dieses Dreieck lässt dann drei Extrempositionen zu. In unserem Beispiel könnte man etwa ergänzen: „Ich werde auf jeden Fall meine Lieben wiedersehen. Wie das genau sein wird, das werde ich dann ja sehen.“² Die Skaliermethode hat den Vorteil, dass die gesamte Gruppe beteiligt ist und bietet sich in Gruppen an, die schon gut miteinander in Kontakt stehen. Durch das optische Bild der Skala können die Schüler/innen relativ deutlich ein Meinungsbild der gesamten Gruppe ausmachen und gegebenenfalls die Erfahrung sammeln: „Ich stehe mit meiner Meinung nicht alleine da.“ Die Teamer/innen achten darauf, dass kein Zwang aufkommt und das Gespräch sich nicht im Kreis dreht.

FRAGEKARTEN

Im Gegensatz zum Skalieren sind die Fragekarten eher für Kleingruppen (fünf bis acht Schüler/innen) geeignet. Die Schüler/innen versammeln sich in verschiedenen Räumen im Kreis. In ihrer Mitte liegt ein umgedrehter Kartenstapel mit Impulskarten.³ Eine/r der Schüler/innen macht den Anfang und zieht eine Karte. Er / sie liest die Frage laut vor und beantwortet diese – so gut sie / er kann und so detailliert sie / er möchte. Anschließend sind andere der Gruppe eingeladen, auch etwas zur Frage zu sagen ...

Die Impulskarten sollen zum Gespräch anregen. Es geht nicht darum, so viele Fragen wie möglich zu beantworten. Falls sich eine Gruppe in 45 Minuten „nur“ über zwei Fragen unterhält, ist das völlig in Ordnung. Der Vorteil dieser Methode ist, dass in der Kleingruppe jede/r zu Wort kommt und so die stilleren Schüler/innen auch besser in eine Diskussion eingebunden werden.

Normalerweise nehmen wir als Teamer/innen nicht an dieser Impulsfragenrunde

teil, damit die Schüler/innen ungestört ins Gespräch miteinander kommen können. Beim Themenfeld „Tod und Trauer“ jedoch kann es hilfreich sein, wenn man sich für einige Fragen zu Beginn dazusetzt, um die erste „Hürde“ gemeinsam zu überspringen und ein bisschen das Eis für die persönlicheren Fragen zu brechen.

Die Impulskarten können methodisch mit einer spielerischen Idee angereichert werden.⁴ Hierzu kann man die Karten in verschiedene Kategorien einsortieren (Sterben, Tod, Begräbnis, Auferstehung, Leben, Gerede und Aktion). Der / die erste Schüler/in stellt eine Spielfigur auf das Feld „Aktion“ und würfelt. Dann wird die Frage beantwortet oder die Aktion entsprechend ausgeführt.

Wir waren bei dieser Methode zuerst skeptisch. „Kann man bei so einem ernsten Themengebiet ein Spiel mit Pantomime nutzen?“ Die Methode wurde aber von vielen Schüler/innen sehr gut angenommen. Sie lobten, dass das ernste Thema durch die „Gerede- und Aktionskarten“ angemessen aufgelockert wurde.

EXPULS

Unsere Einheiten zum Themenfeld „Tod und Trauer“ enden oft mit einem schließenden „Expuls“. Wir stellen Ihnen zwei Möglichkeiten vor.

Das Leben nach dem Tod

Am Anfang des „Expulses“ wird ein Text von Henri Nouwen vorgelesen, in dem sich zwei Embryos im Bauch ihrer Mutter unterhalten, ob es ein Leben nach der Geburt (!) gibt.⁵ Im Anschluss kann zum Lied „Nur zu Besuch“ der Toten Hosen übergeleitet werden (Songtext verteilen). Das Lied handelt von den Besuchen des Sängers am Grab seiner Mutter und von dem Bedürfnis, auch nach dem Tod noch in Kontakt zu bleiben. Die Mitte des Raumes kann zusätzlich mit passenden Bibelstellen und Koransuren gestaltet sein.

Der „Expuls“ kann den Schüler/innen aufzeigen, dass der Tod nicht alles ist und dass wir, als Christ/innen, in der starken Hoffnung leben, dass es danach weitergeht – auch wenn wir nicht genau wissen wie.

One Minute Fly

Eine weitere Möglichkeit, die Einheit zu beschließen, wäre der Kurzfilm „One Minute Fly“.⁶ Eine Minutenfliege ist sich ihres bevorstehenden Todes bewusst und versucht, so schnell wie möglich eine Liste mit Dingen, die sie vor ihrem Tod noch erreichen will, abzuarbeiten. Am Ende stirbt die Fliege, ohne alles erreicht zu haben (nach dem Tod erreicht sie den letzten Punkt trotzdem). Der Film kann aufzeigen, dass man sein Leben mit Muße genießen sollte, weil man seinen Tod eben nicht planen kann.



Fabian Christoph

Freier Mitarbeiter im Referat
Tage religiöser Orientierung



Daniel Meyer zu Gellenbeck

Abteilung Schulpastoral - Referat
Tage religiöser Orientierung

meyer-zu-gellenbeck@bistum-muenster.de

1 Vgl. Leitfaden des Netzwerkes TrO, 2. Auflage, S. 11. Download unter: www.netzwerk-tro.net/

2 Siehe Download: Beispielhafte Skalierfragen zum Thema „Tod und Trauer“ unter www.bistum-muenster.de/kus

3 Siehe Download: Impulskarten zum Thema „Tod und Trauer“ unter www.bistum-muenster.de/kus

4 Idee der Methode aus: todsicher – Arbeitshilfe zur Glaubenswoche 2001, Bischöfliches Generalvikariat Osnabrück (Hg.), 2001.

5 Siehe Download: Impuls – Leben nach dem Tod www.bistum-muenster.de/kus

6 (<https://www.youtube.com/watch?v=pjQnRG7g264>).

BEISPIEL

NOVEMBERLICHTER

Ein Weg der Erinnerung und Verbundenheit

Der Monat November ist der Besinnung und dem Gedenken gewidmet. An unserer Schule, dem Bischöflichen Berufskolleg in Coesfeld, setzen wir an Allerseelen einen besonderen Akzent. Wir laden jedes Jahr die Schulgemeinschaft an diesem Tag in den Innenhof der Schule ein, um der Menschen zu gedenken, die in unserem Leben einen wichtigen Platz eingenommen haben und verstorben sind.

Schüler/innen gestalten im Kunstunterricht Grablichter, die an diesem Tag im Innenhof der Schule entzündet werden. Im Laufe des Tages hat jeder die Möglichkeit, ein Licht für einen wichtigen Menschen dazuzustellen. Denn jeder von uns fühlt sich Menschen verbunden, an die er gerne und in Dankbarkeit denkt: Menschen, denen er begegnet ist, Menschen, die ihn beeindruckt haben, Menschen, die er vermisst. Wir müssen ohne diese Menschen weiterleben. Von ihnen wissen wir nur Bruchstücke und behalten sie als Fragmente in Erinnerung. Den ganzen Menschen mit seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kennt nur Gott allein. Wir lassen Licht und Stille auf uns wirken. Sie laden uns zum Verweilen und Nachdenken ein.

Allerseelen meint das Gedenken an alle Verstorbenen. Niemand soll aus der Erinnerung herausfallen. Durch dieses Ritual halten wir die Erinnerung wach. Die Kirche feiert das große Dankfest für die Berufung unzähliger Menschen. Gegen das Vergessen pflegt sie ein besonderes Erinnerungsvermögen: die Fähigkeit, Menschen im Langzeitgedächtnis der Glaubensgemeinschaft zu bewahren und sie vor Gott in Erinnerung zu rufen. Allerseelen am Ende des Kirchenjahres ist so ein wichtiger Schritt auf dem Weg der Trauer- und Erinnerungsarbeit.

Trauer braucht Zeit und Raum. Der Gedenktag Allerseelen bietet einen gemeinschaftlichen Zeit-Raum für die Trauer. Das gemeinsam praktizierte Traueritual hilft, mit dem Unbegreiflichen leichter umzugehen, es hat eine entlastende Funktion. Im individuell gestaltenden Tun wird signalisiert, dass die Verstorbenen nicht vergessen sind, auch wenn für die meisten Lebenden das Alltagsleben inzwischen weitergegangen ist. Einer persönlichen Trauer auch im gemeinschaftlichen Kontext Raum und Gestalt zu geben, fördert den natürlichen Trauerprozess.

Trauersituationen müssen im Lern- und Lebensraum Schule einen Ort haben, sie müssen aufgefangen werden. Denn Trauer ist nicht etwas, das sich am Rande der menschlichen Person abspielt, sondern etwas, das Eingang findet in den Persönlichkeitskern. Schule ist ein wichtiger und richtiger Ort, junge Erwachsene in Trauersituationen zu begleiten. Hier legen wir eine Spur von der großen Vision aus dem Buch der Offenbarung, das davon weiß, dass Gott eines Tages alle Tränen abwischen wird von ihren Augen, und der Tod nicht mehr sein wird. Schüler/innen wie Lehrer/innen dürfen sich miteinander im Glauben getragen wissen, dass persönliche Verbindungen etwas Bleibendes haben, das den Tod überdauert, das – allen Vergänglichkeiten unseres Lebens zum Trotz – Bestand hat.



Klaudia Dederichs

Lehrerin und Schulseelsorgerin
Liebfrauenschule, Bischöfliches
Berufskolleg, Coesfeld

klaudia.dederichs@lbkc.schulbistum.de



Beatrix Müller-Laackman

Lehrerin
Liebfrauenschule, Bischöfliches
Berufskolleg, Coesfeld

beatrix.mueller-laackmann@lbkc.schulbistum.de

DER ZENTRALFRIEDHOF IN MÜNSTER ALS AUSSERSCHULISCHER LERNORT

Hinweise zur Erkundung



Um sich mit den historischen Gegebenheiten des Zentralfriedhofes leichter auseinander setzen zu können, sei im Folgenden ein kurzer „roter Faden“ vorgestellt, der sinnvollerweise vor einem Friedhofsbesuch (im Unterricht der Mittel- und Oberstufe) angemessen erarbeitet werden sollte.

Historische Entwicklung der Bestattungskultur

Die Bestattungskultur, in der uns heute selbstverständlichen Form für „Jedermann“, war in vorchristlicher Zeit durchaus nicht selbstverständlich und wurde als barmherzige Tat mit Mut durchgesetzt. Tote zu bestatten, gehört seit dem 3. Jahrhundert zum „siebten Werk der Barmherzigkeit“, die Bezeichnung etablierte sich allerdings erst im 12. Jahrhundert. Das „siebte Werk der Barmherzigkeit“ wird auf die alttestamentarische Gestalt des Tobit zurückgeführt, einen frommen Juden, der trotz des Verbotes tote Stammesgenossen begrub: *„Ich gab den Hungernden mein Brot und den Nackten meine Kleider; wenn ich sah, dass einer aus meinem Volk gestorben war und dass man seinen Leichnam hinter die Stadtmauer von Ninive geworfen hatte, begrub ich ihn. Ich begrub heimlich auch alle, die der König Sanherib hinrichten ließ, nachdem er wie ein Flüchtling aus Judäa heimgekehrt war. Denn viele ließ er in seiner Wut hinrichten. Wenn aber der König die Leichen suchen ließ, waren sie nicht mehr zu finden. Ein Einwohner von Ninive ging jedoch zum König und erstattete Anzeige; er sagte, ich sei es, der sie begrabe. Deshalb musste ich mich verstecken. Als ich erfuhr, dass man mich suchte, um mich zu töten, bekam ich Angst und floh.“* (Tobit 1,17-19) Tobit bewies mit der Bestattung der Verstorbenen in seiner Zeit großen Mut, da er sich damit gegen die Herrscher auflehnte. Auch bewies er Mut, dadurch dass er die Hingerichteten, die sonst von keinem Zeitgenossen begraben wurden, in der Tradition Gottes, der Moses begraben hatte, würdig bestattete.

Eine in der Antike so nicht gekannte Totenfürsorge trug dann wesentlich zum Erfolg der frühchristlichen Mission bei und war eines ihrer Wesenselemente. Die Sorge um die Verstorbenen und die Errichtung eines angemessenen Grabes lag bis dahin in der Hand der Familie. Zahlreiche Zeitgenossen in römischer Zeit zog es zur frühchristlichen Gemeinde, weil diese sich im Leben wie im Tod um ihre Mitglieder sorgte. Die Errichtung der römischen Katakomben als genossenschaftlich organisierte Begräbnisorte der frühen Christen ist noch heute sichtbares Zeichen dieser Entwicklung. Die Sorge um die Toten und der Unterhalt der Begräbnisplätze blieb das gesamte Mittelalter hindurch eine der Kernaufgaben kirchlichen Handelns. Mit der Reformation änderte sich das Grundverständnis des kirchlichen Begräbnisses. Seitdem dient es nicht mehr nur allein dem Seelenheil der Verstorbenen. Vielmehr findet eine Zuwendung zu den trauernden Angehörigen statt, und das Begräbnis dient der Verkündigung der christlichen frohen Botschaft an die Gesamtgemeinde. Säkularisierungstendenzen der Aufklärung überstand die Kirche, da der überwiegende Teil der Bevölkerung noch religiös gebunden blieb, wobei die Zahl

»Besonders ein Friedhof als pastoraler Raum ist heute ein Ort des Abschieds, der Erinnerung und der Hoffnung.«

der kirchlichen Begräbnisse stark zurückging. Erst Ende des 19. Jahrhunderts, in der Gründungszeit des Zentralfriedhofes, wurde die Reorganisation des kirchlichen Begräbnisses zu einem wichtigen Handlungsfeld der kirchlichen Seelsorge. Gleichzeitig entwickelten sich mit den freireligiösen Gemeinden neue Entwürfe zur weltlichen Gestaltung der Bestattungen und damit eine Konkurrenz zu bisherigem amtskirchlichem Handeln. Dieser kurze historische Leitfaden sollte im Unterricht der Mittel- und Oberstufe vor einem Friedhofsbesuch in Grundzügen erarbeitet werden.

Neue Bestattungsformen als Herausforderung

Die Veränderungen in den vergangenen 30 Jahren stellen den Zentralfriedhof vor neue Herausforderungen. Die christlichen Kirchen erleben einen Bedeutungsverlust, und neue Bestattungsformen etablieren sich. So reagierten die Deutschen Bischöfe 1994 mit dem Beitrag „Unsere Sorge um die Toten und die Hinterbliebenen“ auf die seit den 1980er Jahren ansteigende Zahl von anonymen Bestattungen. Diese Publikation könnte als Textgrundlage für den Unterricht genommen werden. Bereits 2005 folgte eine weitere Schrift der Deutschen Bischofskonferenz zum Thema „Tote begraben und Trauernde trösten – Bestattungskultur im Wandel aus katholischer Sicht“. Die alternativen Bestattungen sind für die Bischöfe säkulare und zum Teil unchristliche Tendenzen. Den Schülern könnte im Spiegel dieser Texte im Vorfeld eines Friedhofsbesuches deutlich gemacht werden, dass die sog. „Volkskirche“, mit einer geringer werdenden Bindung der Einzelnen an die Gemeinde, nur ein historisches Phänomen war und ist. Gerade ein Friedhof als pastoraler Raum ist heute ein Ort des Abschieds, der Erinnerung und der Hoffnung. Den Klassen der Mittel- und den Kursen der Oberstufe, aber auch den Studenten der Universitäten und der Fachhochschulen kann im Unterricht deutlich gemacht werden, dass vor gut 100 Jahren die Todeserfahrung im ersten und zweiten Glied der Familien etwa alle vier Jahre erlebt wurde. Heute ist dieser Zeitraum auf etwa 17 Jahre angestiegen. Damit wird das nun seltenere Ereignis als bedrohlich erfahren. Friedhöfe stehen deshalb teils eher im Licht von Schmerz und Abschied und werden weniger als Orte der Erinnerung und der christlichen Hoffnung erfahren.

Um diese historische Entwicklung nachzuzeichnen und neue Erfahrungen in diesem wichtigen Lebensbereich zu machen, sollte man, unterstützt durch kompetente Referenten, den Friedhof als Ort der konkreten Trauer und der Begegnung neu entdecken. Insbesondere an kirchlichen Schulen könnte auch die Rolle der Kirche in der säkularen Gesellschaft neu entdeckt werden: Die Seelsorge wendet sich heute den Menschen zu, die Hilfe und Unterstützung in unterschiedlichen Lebenssituationen benötigen, auch im Moment des Todes, und schafft somit hoffnungsvolle Perspektiven.

Angebote der Zentralfriedhofscommission

Der Zentralfriedhof bietet aktuell ein breites Bildungsangebot. Dieses nimmt neben den historischen Entwicklungen verschiedene Aspekte in den Blick: Der Zentralfriedhof mit einer Fläche von 140.000 m² und mehr als 37.000 Grabstellen ist einer der ältesten Simultanfriedhöfe (Friedhöfe, die durch verschiedene Konfessionen genutzt werden) in Deutschland. Die Zahlen drücken allerdings nur unzureichend aus, welche kulturellen Schätze an Grabsteinen, Grabstätten berühmter Persönlichkeiten und friedhofsarchitektonischen Sehenswürdigkeiten der Zentralfriedhof Münster im Innenstadtbereich zu bieten hat. Hervorzuheben ist, dass er ein Ort des Lebens und der Begegnung und kein Parkfriedhof vor den Toren der Stadt ist. Dies zeigt sich auch durch ein neues Besucher- und Begegnungszentrum, dessen Baustart in Kürze erfolgen wird, und das künftig von Schulklassen kostenlos genutzt werden kann.

Die Bildungsangebote werden differenziert nach Alter, Vorwissen und Erlebnishintergrund der Besucher: So richtet sich an Kindergarten- und Grundschulkinder ein zunehmend nachgefragtes Angebot von etwa eineinhalb Stunden Dauer. Der Anlass für den Besuch ist häufig ein Todesereignis im Umfeld der Kinder. Zunächst werden in dialogischer Form die unterschiedlichen handwerklichen Gewerke kennengelernt (Gärtner, Steinmetze, etc.). Dann wird die christliche Symbolik auf den Gräbern erschlossen, und pädagogisch geschulte Kräfte erarbeiten mit den Kindern weitergehende christliche Perspektiven. Durch eine kleine Erinnerungsgabe, beispielsweise von den Gärtnern, und einen gemeinsamen Imbiss in einem der benachbarten Restaurants wird der Friedhofsbesuch zu einem positiven Gemeinschaftserlebnis.

Die weiterführenden Schulen melden sich in der Regel mit einem Schwerpunktthema an, das dann auf dem Friedhof den thematischen Leitfaden bildet. Anlass für den Besuch sind häufig Facharbeiten, der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten, Projektstage oder Tagesausflüge. Das Programm umfasst in der Regel zwei Zeitstunden. Nach einer Begrüßung in der Kapelle wird das Thema in einem Vortrag vorgestellt. Es folgt die Möglichkeit zu einem Austausch. Auf Wunsch kann ein Blick hinter die Kulissen, beispielsweise die Aufbahrungsräume etc., ermöglicht werden. Beim anschließenden Gang über den Friedhof werden die Inhalte des Themas veranschaulicht und greifbar gemacht.

Hinsichtlich der Schwerpunktthemen bieten sich verschiedene Bezugspunkte an. So können insbesondere die Herausforderungen einer modernen Gesellschaft im Spiegel des Friedhofes wie an einem Seismographen abgelesen werden. Es kann die Spannweite von unterschiedlichen Begräbnisstätten in den Blick genommen werden: Von neueren Gemeinschaftsgrabstätten für Kinder, die nicht leben konnten, bis hin zu individuell gestalteten Einzelgräbern. Von besonderem Interesse sind Gräber bedeutender Persönlichkeiten. So erlebt der Friedhof in der derzeitigen Diskussion um die deflationäre Entwicklung des Euro ein hohes Besucheraufkommen am Grab von Reichskanzler Brüning (1885-1970). Brüning stand in der Weltwirtschaftskrise vor ähnlichen Problemen wie die Bundeskanzlerin heute. Aber auch Gräber des Künstlers Blinky Palermo (1943-1977) und das Grab des berühmten US-amerikanischen Komponisten Moondog (1916-1999) können im Rahmen des Kunst- oder Musikunterrichtes aufgesucht werden.

Aktuelle Entwicklungen, wie der QR-Code auf Grabsteinen („Quick Response“, „schnelle Antwort“), könnten für die Schüler Interesse an der Verbindung



»Alle Bildungsträger können auf dem Zentralfriedhof Münster die verschiedenen Aspekte einer sich ändernden christlichen Begräbniskultur erarbeiten und erleben.«

von klassischem und aktuellem Erleben schaffen. Als Lesegeräte dienen Mobiltelefone: Friedhofsbesucher können die Codes auf den Grabsteinen scannen und werden so zu Internet-Seiten geführt, die Informationen über den Verstorbenen enthalten. Dieser Trend kam vor etwa sieben Jahren in Japan auf. Nach einem Umweg über die USA landete er 2011 in Deutschland.

Im November könnte für Schüler der Focus auf dem Bereich des Totengedenkens liegen. Da die traditionellen kirchlichen Totengedenktage Allerheiligen und Allerseelen in den letzten Jahren „Erweiterungen“ erfahren haben, könnten die Schüler erfahren, dass die Trauer sehr stark von den Lebensumständen der Menschen abhängt. Beispielhaft wäre im Rahmen eines Unterrichtsganges auf dem Zentralfriedhof der „Gedenktag für die verstorbenen Kinder“, der als „Worldwide Candle Lighthouse“ jeweils am zweiten Sonntag im Dezember begangen wird, zu thematisieren. Ebenso könnte der Tag des ungeborenen Lebens, der aus Lateinamerika mit seiner starken katholischen Prägung übernommen wurde und am 25. März (Mariä Empfängnis) begangen wird, in den Blick genommen werden.

Ungewöhnlich für viele Schüler ist die Grabkapelle von Schwester Euthymia auf dem Zentralfriedhof: Sie wurde 1955 hier bestattet und im Jahr 2001 von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen. Dieser Ort war und ist für viele Zeitgenossen ein Ort des Gebetes und der Hoffnung. Menschen aller Lebensalter kommen täglich hierher, um Sorgen, Nöte und Dank auszusprechen. Die vielen Kerzen, Blumen und Devotionalien geben ein beredtes Zeugnis. Man kann hier die bereits skizzierten urchristlichen Traditionen erleben, da man sich früher an den Gräbern vor den Toren der antiken Städte versammelte und Gottesdienste feierte.

Alle Bildungsträger können auf dem Zentralfriedhof Münster die verschiedenen Aspekte einer sich ändernden christlichen Begräbniskultur – mit der historischen Herleitung – in einer säkularen Gesellschaft und die sich daraus ergebenden Chancen zielgruppenorientiert erarbeiten und erleben.

Darüber hinaus können durch den Zentralfriedhof Münster verschiedene Interessensgruppen in Kontakt treten. Zum Beispiel können durch die enge Kooperation mit der neuerdings direkt benachbarten Fakultät für katholische Theologie auch dort Besuche und Gespräche unkompliziert organisiert werden. Somit eröffnen sich weitere Bereiche für Information und Austausch für Schüler, Studenten, Lehrende und alle Interessierten.



Dr. Ralf Hammecke, Diakon
Geschäftsführer des
Zentralfriedhofs Münster
geschaeftsfuehrung@zentralfriedhof-muenster.de

REFLEXIONEN ÜBER DEN TOD AUS ISLAMISCHER SICHT

Hilfestellung zur Trauerbegleitung in der Schule



„GEHEILIGT sei Er, in dessen Hand alle Herrschaft liegt, da Er die Macht hat, alles zu wollen: Er, der den Tod erschaffen hat wie auch das Leben, so dass Er euch einer Prüfung unterziehen möge, (um zu sehen) wer von euch am besten handelt.“¹ Im Koran werden Leben und Tod, aber auch Verlust an Vermögen, Hunger und Krankheit als Prüfung verstanden.²

Grundzüge der islamischen Lehre

Neben dem Glauben an den einen Gott ist nach dem Koran der Glaube an ein Leben nach dem Tod von zentraler Bedeutung und steht für die Erlösung des Menschen an oberster Stelle.³ Die Gott-Mensch-Beziehung wird von der Barmherzigkeit Gottes bestimmt.⁴ Seinem Wesen nach ist Gott nicht fassbar und unerreichbar. Seinem Wirken nach ist er aber in der Welt, er ist überall. Das heißt: Gott ist dem Wesen nach unerreichbar, dem Handeln nach immer präsent, immer existent. Auf den Menschen bezogen heißt das: „Gott ist dem Menschen näher als die Schlagader.“⁵ „... wohin immer ihr euch wendet, dort ist Gottes Angesicht.“⁶ „Er liebt sie, und sie lieben Ihn ...“⁷ Gottes Liebe zum Menschen geht der des Menschen voraus. Diese Beziehung ist eine unmittelbare Beziehung. Kein Vermittler, kein Fürsprecher ist dafür notwendig.

Im Arabischen wird die Beziehung Gott-Mensch mit zwei Worten beschrieben: „*rabb*“ und „*abd*“. Diese werden gewöhnlich mit „Herr“ und „Sklave“ übersetzt, was der Intention der Begriffe und dem Grundkonzept des Islam nicht gerecht wird. „In der deutschen Sprache gibt es leider kein Wort, das alle Momente, die das arabische Wort „*rabb*“ umfasst, wieder geben kann. Für „*rabb*“ gibt es eine ... adäquate persische Übersetzung ... „*rabb*“ heißt auf persisch „*parwardegar*“ und kommt von „*parwaridan*“, jemanden erziehen, für jemanden sorgen, um jemanden ständig besorgt sein. Dementsprechend ist „*parwardegar*“ derjenige, der in jeder Hinsicht um sein Geschöpf besorgt ist: um dessen Leben, Erziehung, Ernährung, Gesundheit, um dessen diesseitiges und jenseitiges Glück usw. „*rabb*“ ist somit der Inbegriff aller derjenigen göttlichen Beschaffenheiten, die das mannigfache Wirken Gottes in der Welt, vor allem auf die Menschen bezogen, ausdrücken und somit Inbegriff aller Namen, die Gott seinem Handeln nach auszeichnen. Einem solchen Begriff gegenüber steht nun der Ausdruck „*abd*“ als dessen korrelater Begriff. „*abd*“ ist nun derjenige, der von einem solchen Wesen in jeder Hinsicht, in körperlicher wie auch geistiger und auch in Hinsicht auf das Diesseits und Jenseits umsorgt ist; er ist also derjenige, der die göttliche Fürsorge, die absolut die beste ist, in Empfang nimmt. „*abd*“ ist also derjenige, der sich völlig Gott überlässt.“⁸

Das diesseitige Leben des Menschen ist eine Bewährungsprobe der oben beschriebenen Beziehung. Ist der Mensch bereit, auf Gott ausgerichtet zu leben,⁹ wird ihm Gottes Lohn zuteil; er braucht keine Angst zu haben im Gericht; er wird nicht traurig sein nach der Abrechnung am Jüngsten Tag.¹⁰

Der Tod wird im Arabischen mit „*maut*“ ausgedrückt und bedeutet „ableben“/„verscheiden“. Die Bedeutung des Todes und seine Auswirkungen auf das

»Im Religionsunterricht ist es möglich wahrzunehmen, welche Vorstellungen die Schüler/innen von zu Hause mitbringen.«

Leben des Menschen und seine Handlungen sind je nach Kultur und Religion unterschiedlich. „Jede Seele wird den Tod kosten“¹¹ – das legt unmissverständlich dar, dass es kein Entrinnen vom Tod gibt; mehr noch, dass der Tod zum Schicksal allen Lebens auf dieser Welt gehört.¹²

Tod als Rückkehr der Seelen zu Gott

Es heißt im Koran: „Wir sind von Gott und zu Ihm kehren wir zurück!“¹³ Der Muslim, die Muslima wiederholt diesen Vers des Korans, wenn er oder sie einer Prüfung ausgesetzt ist; wenn er oder sie erkrankt ist oder hört, dass jemand gestorben ist.

Im Islam ist der Tod eine Rückkehr zum Ursprung. Der Geist¹⁴, der uns einmal in der Gebärmutter von Gott eingehaucht wurde,¹⁵ entweicht und kehrt zu Ihm zurück. Unser Körper, der einmal aus der Erde erschaffen wurde, wird der Erde übergeben und unsere Seele¹⁶, die durch einen Scheidungsakt Gottes entstanden ist, kehrt zur unmittelbaren Wahrheit Gottes zurück. Sie trägt ihre Taten aus dem Leben mit sich und wartet auf die Wiederauferstehung. Wenn sie eine Seele voller Ruhe und Erfüllung ist, wird sie als wohlwollende und Wohlwollen empfangende Seele zur Rückkehr zu ihrem Herrn und zu Seinen Dienern ins Paradies gerufen werden.¹⁷ Ist sie aber frevlerisch gewesen, so wird die Rückkehr nicht erfreulich werden.¹⁸

In vielen Versen im Koran und in der Tradition¹⁹ wird hervorgehoben, dass das Leben und der Tod in Gottes Hand liegen, dass Gott für den Tod Engel beauftragt hat. Deshalb wird im Volksglauben der Engel Azrail für dieses Leid, das einem Menschen widerfährt, verantwortlich gemacht. Die Muslime betrachten den Tod wie eine Brücke, wie einen Übergang zur Ewigkeit. Er ist keine Strafe für eine Sünde, vielmehr ist er ein Werkzeug, um Gott nahe zu sein.²⁰

Angst-Pädagogik

Im Gegensatz zur positiven Einstellung gegenüber dem Tod im Koran und in der Tradition hat sich in den Jahrhunderten der islamischen Geistesgeschichte eine Angst-Pädagogik breit gemacht, die bis heute nachwirkt. In den Lehrbüchern für das einfache Volk wurden die Themen, die den Tod und was danach kommt, betreffen, so ausgeschmückt, dass sie bei den Lesern Angst hervorrufen und dazu beitragen sollten, den Adressaten eine Gott gemäße Lebensführung naheulegen. Viele Eltern und Schüler/innen sind mit solchen Vorstellungen aufgewachsen. Im Religionsunterricht ist es möglich wahrzunehmen, welche Vorstellungen die Schüler/innen von zu Hause mitbringen. Darauf aufbauend besteht die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Bestattungsriten

Im Koran gibt es keine Regelungen, wie mit Sterbenden und Toten umzugehen ist. Diese haben sich im Laufe der Tradition herausgebildet. Den verschiedenen Rechtsschulen entsprechend, gibt es regionale Unterschiede, die aber nicht gravierend sind. Die Angehörigen haben die Verpflichtung, die unten angeführ-

»Die Pflichten und Regeln gegenüber den Sterbenden, während der Beerdigung und in der Trauerzeit, können dem Hinterbliebenen Trost und Seelenruhe schenken.«

ten Riten zu vollziehen. Wenn die Angehörigen ihre Aufgaben vernachlässigen, wird es der gesamten Gemeinschaft zur Last gelegt. Hier eine Nennung der Riten:

- Falls möglich, wird der Sterbende mit dem Gesicht Richtung Mekka gebettet.
- Der Sterbende wird an die Schahada (Glaubensbekenntnis) erinnert.
- Die Sure 36 (*Yā-Sīn*) wird rezitiert.
- Die Lippen des Sterbenden werden von Zeit zu Zeit mit Wasser benetzt.
- Nach Eintreten des Todes werden die Augenlider geschlossen, die Hände an die Seiten gelegt, die Kleider ausgezogen und der Leichnam mit einem weißen Laken zugedeckt.
- Danach wird der Tod bekannt gegeben.

Nach Eintritt des Todes soll der Verstorbene – möglichst innerhalb von 48 Stunden – bestattet werden.²¹ Vorher wird eine Ganzkörperwaschung vorgenommen, der Verstorbene wird in Leinentücher gehüllt und das Totengebet gesprochen. Es findet eine Erdbestattung ohne Sarg in Richtung Mekka statt.²² Für die Teilnahme an einer Beerdigung gibt es keine Kleiderordnung und keine verbindliche Trauerfarbe. Diese Pflichten und Regeln gegenüber den Sterbenden, während der Beerdigung und in der Trauerzeit, können den Hinterbliebenen Trost und Seelenruhe schenken. Sie betreffen nicht mehr das Seelenheil des Verstorbenen.

Trauerzeit

Es gibt keine festen Trauerzeiten. Dennoch wird traditionell drei Tage intensiv getrauert, wobei Verwandte, Freunde, Nachbarn und Bekannte die betroffene Familie besuchen und ihr Beileid aussprechen. Traditionell werden außer am dritten Tag, auch am siebten, vierzigsten und am zweiundfünfzigsten Tag nach dem Tod, und neuerdings auch am Jahrestag, Verwandte und Bekannte eingeladen. Dabei wird unter Koranrezitation, religiösem Gesang und Gebeten des Verstorbenen gedacht. An religiösen Feiertagen werden am Vortag des jeweiligen Festes die Gräber besucht.

Mögliche Konsequenzen für den Handlungsraum Schule

Die Schüler/innen können sich mit dem Inhalt der Sure 36 (*Yā-Sīn*) beschäftigen und sich der Recherche widmen, woher diese Tradition der Rezitation der Sure kommt.

Ist eine Vernetzung der Schule mit einer benachbarten Moschee gegeben, bietet sich eine Exkursion zu einem Gespräch an. Möglicherweise kann auch nach der Erlaubnis gefragt werden, als Gäste an einem Totengebet teilzunehmen. Dies gibt Gelegenheit, sich darüber zu informieren, was die islamische Religion in einem Todesfall zu tun vorsieht, und wer als Ansprechpartner im Ernstfall zur Verfügung steht. Dies gilt auch für Notsituationen, in denen seelischer Beistand

von muslimischer Seite gewünscht ist. Eventuell besteht die Möglichkeit eines Hausbesuches. Findet die Bestattung in Deutschland statt, ist gegebenenfalls die Teilnahme an einer Beerdigung möglich. Dafür ist unbedingt eine Absprache mit der zuständigen Moschee zu treffen.

Eine weitere Aufgabe wäre es herauszufinden, ob es auf dem hiesigen kommunalen Friedhof muslimische Grabfelder gibt. Denn viele Muslime sind selbst unerfahren, falls es in der Familie bisher keinen Todesfall gegeben hat. Im Religionsunterricht können die Schüler und Schülerinnen die Aufgaben der Hinterbliebenen für den Verstorbenen für unterschiedliche Konfessionen erarbeiten.

Gebet am Grab eines Verstorbenen

Am Grab eines Verstorbenen wird die Sure „*al-Fātiḥa*“ (die Eröffnende) rezitiert: *„Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes. Lob sei Gott, dem Herrn der Menschen in aller Welt, dem Barmherzigen und Gnädigen, der am Tag des Gerichts regiert! Dir dienen wir, und Dich bitten wir um Hilfe. Führe uns den geraden Weg, den Weg derer, denen Du Gnade erwiesen hast, nicht (den Weg) derer, die Deinem Zorn verfallen sind und irregehen.“*

Gebet für alle Verstorbenen bei einem Friedhofsbesuch

„Friede mit euch, ihr Leute des Grabes, von den Gläubigen und Gottergebenen. Wir werden, so Gott will (inshaallah), mit euch sein. Wir bitten Gott, uns und euch zu vergeben. Friede mit euch, ihr Leute der Gräber. Gott möge uns und euch vergeben. Ihr seid vorausgegangen, und wir folgen euch nach.“

1 Koran, Sure 67 (Die Herrschaft), Verse 1-12.

2 Vgl. Koran, Sure 2 (Die Kuh), Vers 155.

3 Koran, Sure 2 (Die Kuh), Vers 62.

4 Koran, Sure 7 (Die Höhen), Vers 156, Sure 6 (Das Vieh), Verse 12 und 54.

5 Koran, Sure 50 (Qaf), Vers 16.

6 Koran, Sure 2 (Die Kuh), Vers 109.

7 Koran, Sure 5 (Der Tisch), Vers 54.

8 Falaturi, Abdoldjavad: Grundkonzept und Hauptideen des Islam, Hamburg 2002, S. 120-121.

9 Muslim und Islam, abgeleitet von den Konsonanten S-l-m im Arabischen, haben diese Grundbedeutung.

10 Koran, Sure 2 (Die Kuh), Vers 62.

11 Koran, Sure 3 (Die Sippe Imrans), Vers 185.

12 „Wir haben für keinen Menschen vor dir bestimmt, ewig zu leben. ... Jeder wird den Tod erleiden.“ Sure 21 (Die Propheten), Vers 34 und 35.

13 Koran, Sure 2 (Die Kuh), Vers 156.

14 *rūḥ*, siehe Sure 17 (Die nächtliche Reise), Vers 85.

15 Koran, Sure 32 (Die Anbetung), Vers 9; Sure 15 (Al-Hidschr), Vers 29 und Sure 38 (Sad), Vers 72.

16 Im Sinne von NAFS selbst, Ego usw. Sie wird in der islamischen Theologie als eine Substanz ohne Körper, ohne Akzidenzien, die nicht vergänglich ist und von Ort und Zeit unabhängig ist, definiert.

17 Koran, Sure 89 (Die Morgendämmerung), Verse 27-30.

18 Koran Sure 89 (Die Morgendämmerung), Verse 21-26.

19 Aussagen des Propheten Muhammad.

20 Im Koran „*Likā*“; „ihrem Herrn begegnen“, heißt es in den folgenden Suren 6:154, 7:51, 10:45.

21 Bezüglich des Zeitpunktes der Beerdigung gibt es keine exakten Zeitvorgaben. Traditionell fand eine Beerdigung am selben Tag zur nächsten Gebetszeit statt. Heute passt man sich den jeweiligen Umständen an.

22 Vgl. dazu Ceylan, Hülya: „Wir gehören Gott, und zu ihm kehren wir zurück“, in: Kirche und Schule, Nr. 172, Dezember 2014, S. 26-28.



Saniye Özmen

Islamische Theologin, Gemeindefereferentin
und Koranschullehrerin,
Dialogbeauftragte für den interkulturellen
und interreligiösen Dialog in
Essen und Dortmund, Moderatorin des
Projektes „Bildungs-Brücken: Aufstieg!“
Sie lebt seit 24 Jahren in Deutschland.
saniye.oezmen@hotmail.de

WENN TOD UND TRAUER IN DIE SCHULE KOMMEN

Gestaltung eines „Notfallkoffers“



Seit Jahren ist die Veranstaltung „Tod und Trauer in der Schule“, die im „Mentorat“¹ angeboten wird, von allen Veranstaltungen am meisten nachgefragt. Kaum ein anderes Thema wird von den Studierenden als so wichtig empfunden wie dieses.

Wir sitzen mit 28 Teilnehmer/innen in einer Runde, und nach einer ersten kurzen Vorstellung berichtet jede/r, in welcher Weise er / sie als Schüler/in, Erfahrungen mit diesem Thema gemacht hat. Schnell zeigt sich, in welcher vielfältiger Weise Sterben, Tod und Trauer auch in der Schule vorkommen. Der Tod eines Mitschülers, einer Lehrkraft oder des nicht lehrenden Personals können so einschneidende Ereignisse sein, dass sie einen „normalen“ Schulalltag – vorerst – nicht mehr zulassen. Sie durchbrechen den Schulalltag, führen zu Hilflosigkeit und Orientierungslosigkeit und verlangen nach einem angemessenen Umgang. Je näher die Situation des Verstorbenen an den Schüler/innen ist, desto gravierender sind die Auswirkungen. Besonders der Tod eines unmittelbaren Mitschülers oder einer Mitschülerin führt zu einer Ausnahmesituation, an der keiner vorbeikommt. Der Schock lässt Menschen starr werden, oftmals geht dann nichts mehr!

»Der Trend der Gesellschaft, den Tod zu verschweigen, macht somit auch vor der Schule nicht Halt.«

Eine Ausnahmesituation

In dieser Situation sind häufig die Religionslehrer/innen und Schulseelsorger/innen gefragt. Ihnen traut man offensichtlich zu, die passenden Worte im Umgang mit trauernden Kindern und Jugendlichen zu finden. Ursachen für die tiefe Verunsicherung sind vielfältig. Obwohl es rein statistisch sehr wahrscheinlich ist, dass ein Schüler stirbt, ist kaum jemand ausreichend auf diese Situation vorbereitet. Denn wer Lehrer wird, geht mit einer anderen Ausgangserwartung in den Beruf. Vordergründig könnte man sogar meinen, dass Schule kein Ort für den Tod ist. Denn in der Schule kommen junge Menschen zusammen, um über und für das Leben zu lernen. Die Schule versteht sich als Lebens-Ort, der für alle Beteiligten die Option einer gemeinsamen Ausgestaltung beinhaltet. Für den Tod gibt es Altenheime, Krankenhäuser und Friedhöfe. Verstärkt wird diese Haltung durch die Tatsache, dass die hohen Ansprüche an die Medizin und die kontinuierlich steigende Lebenserwartung den Tod zu einem gesellschaftlichen Tabu-Thema machen. Der Trend der Gesellschaft, den Tod zu verschweigen, macht somit auch vor der Schule nicht Halt.

Der „Notfallkoffer“

Der „Notfallkoffer“ versucht, genau an diesem Tabu anzusetzen. Positioniert an einer zentralen Stelle in der Schule, möglicherweise im Lehrerzimmer oder in unmittelbarer Nähe eines Erste-Hilfe-Koffers, ist er allein durch sein Vorhandensein schon ein Zeichen dafür, dass auch der Tod mit zur Schule gehört. Im Idealfall gehört es zum verantwortungsvollen Umgang, den „Notfallkoffer“ den Kollegen / Kolleginnen vorzustellen, etwa in der Lehrerkonferenz oder in der Fachkonferenz Religion, um sie mit den Möglichkeiten seines Einsatzes vertraut zu machen. Die darin befindlichen Bücher und Broschüren machen Mut und laden dazu ein, sich in aller Ruhe – präventiv – mit dem Thema „Tod und Trauer“ auseinander zu setzen, um im Ernstfall handlungsfähig zu sein. Neben einem Ideenpool für erste konkrete Hilfestellungen bedarf es dabei vor allem einer Sensibilisierung für die Trauerbegleitung. Denn erst wenn jemand wahrnehmen kann, in welcher Trauerphase sich ein betroffener Schüler oder eine Schülerin befindet, vermag er ihn zu begleiten und in seiner Trauer zu unterstützen. Oft geht es dabei in erster Linie darum, die Situation anzunehmen, wie sie ist, aufmerksam zu sein, zuzuhören und einen Erlaubnisraum für alle aufkommenden Gefühle zu eröffnen.

Die Ausstattung

Aus dem Gesamtbestand der Bücher und Broschüren des „Notfallkoffers“ möchte ich folgende besonders hervorheben:²

Unter dem Titel „Vom Umgang mit Trauer in der Schule“ wurde eine Handreichung für Lehrkräfte und Erzieher/innen veröffentlicht, die praktische Fragen aufgreift und versucht, darauf Antworten zu geben.³ Wie überbringe ich der Klasse eine Todesnachricht, und mit welchen Reaktionen muss ich rechnen? Auch wird die grundsätzliche Frage nach der Notwendigkeit der Trauer in der Schule thematisiert; ebenso wird aufgezeigt, wie ein/e Lehrer/in einem trauernden Kind / Jugendlichen begegnen kann.

Als hilfreich hat sich auch ein Werkbuch unter dem Titel „Plötzlich bist du nicht mehr da“ erwiesen.⁴ Es legt einen Schwerpunkt auf den Tod und die Trauer bei Jugendlichen – wissend darum, dass man Jugendlichen das Erleben des Verlustes und die Konfrontation mit Tod und Trauer nicht ersparen, sie aber unterstützen kann, diese Erfahrungen in ihr Leben zu integrieren und neue Perspektiven und Lebensfreude zu gewinnen. In diesem Zusammenhang sind die aufgezeigten praktischen Gestaltungsmöglichkeiten für die Trauerbegleitung sehr ermutigend. Texte, Gebete, Bibelstellen und Lieder helfen dabei, das Unaussprechliche zum Ausdruck zu bringen.

Ein Praxisratgeber der besonderen Art ist das Buch „Trauerrituale. Abschied gestalten“.⁵ In einer facettenreichen Darstellung werden kreative Anregungen zur Gestaltung des Abschieds gegeben. Ob Symbolhandlungen für Jugendliche oder moderne Texte für den Abschied, bewährte Beispiele aus der Praxis verdeutlichen, wie Momente der Trauer gestaltet werden können.

Als Hintergrundliteratur empfiehlt sich eine kleine Broschüre der Deutschen Bischofskonferenz unter dem Titel „Tote begraben und Trauernde trösten“, die sich mit der gewandelten Bestattungskultur beschäftigt.⁶ Hier wird der Blick geweitet auf anonyme Bestattungen und auf Urnenbeisetzungen auf See oder im Wald. Diese Formen der Bestattung nehmen immer mehr zu und werfen neue Fragen der Trauerkultur auf.

Neben den Büchern und Broschüren ist der „Notfallkoffer“ zusätzlich mit einigen – auf den ersten Blick banal erscheinenden – alltäglichen kleinen Gegenständen ausgestattet. Diese können aber in einer ersten Phase der Trauerbegleitung sehr hilfreich sein. Taschentücher, zum Trocknen der Tränen. Eine Tafel Schokolade und Traubenzucker, wenn bei Schülern/innen wegen der großen Aufregung ein zu niedriger Blutzuckerspiegel vorliegt. Ein schlichtes Tuch zur Gestaltung einer Mitte bündelt den Blick, um im Durcheinander eine Mitte zu finden.

Zum Inhalt des „Notfallkoffers“ gehört auch ein einfaches Holzkreuz ohne Korpus. Es ist für Christen ein Zeichen ihrer Hoffnung. Als weiteres „Hoffnungszeichen“ eine Kerze, Zeichen des stillen Protestes gegen die Endgültigkeit des Todes. In Erinnerung an den Verstorbenen entzündet, signalisiert sie, dass wir der verstorbenen Person gedenken und sie somit in der Erinnerung weiter lebt. Zusätzliche Teelichter sind eine Einladung, in diesem Verständnis weitere Kerzen zu entzünden. Ein kleiner Bronze-Engel ist Symbol dafür, dass wir uns alle in Gottes schützender und bergender Hand befinden und, wenn wir sterben, von einer Hand Gottes in die andere Hand Gottes übergehen.

Sensibel gilt es zu klären, wie man mit dem leeren Sitzplatz der verstorbenen Person in der Klasse umgeht. Hilfreich kann es sein, bis zur Beisetzung auf dem Sitzplatz des Verstorbenen ein Foto aufzustellen. Hierfür befindet sich ein Bilderrahmen im „Notfallkoffer“. Möglicherweise kann auf der Rückseite des Bilderrahmens ein kurzes Gebet, ein kurzer Gedanke befestigt werden.

Da Menschen unterschiedlich trauern, versuchen folgende Gegenstände diese Unterschiedlichkeit zu berücksichtigen: Trockene Blütenblätter können zum Beispiel als Zeichen des Dankes auf dem Stoff der gestalteten Mitte niedergelegt werden. Postkarten und Briefpapier eröffnen die Möglichkeit, für die verstorbene Person etwas aufzuschreiben, unter dem Motto: „Was ich dir noch gerne gesagt hätte ...“.



In Anlehnung daran befindet sich auch ein Kondolenzbuch im „Notfallkoffer“ – für persönliche Gedanken und Bilder.

In den ersten Momenten der Trauer können Erinnerungen wach werden, die Ausdruck der Schwere, der Schuld und des Versagens sind, etwa dann, wenn ein Verstorbener von einem Mitschüler geärgert oder gemobbt wurde. Das Versagen, auf einem Papier aufgeschrieben, und wenn möglich mit ins Grab gelegt, kann die Hinterbliebenen entlasten.

Je nach Schulform und Schülerschaft und auch nach persönlichem Stil kann der „Notfallkoffer“ flexibel gestaltet werden.⁷ Die Beispiele laden dazu ein, kreativ weiterzudenken, um eine Ausnahmesituation in der Schule würdig gestalten zu können. So birgt der „Notfallkoffer“ eine Chance, in einer schwierigen Situation Halt zu geben. Denn die Anregungen helfen, einen Trauerraum zu eröffnen und haben so entlastende Funktion.

1 Das Mentorat ist eine Einrichtung des Bistums Münster, die den Lehramtsstudierenden der Katholischen Religionslehre eine kirchliche Studienbegleitung bietet.

2 Liste der Veröffentlichungen, siehe: schulseelsorge.berufskolleg-st-michael.de/notfallkoffer.htm.

3 Vom Umgang mit Trauer in der Schule. Handreichung für Lehrkräfte und Erzieher/innen, Stuttgart 2009.

4 Reinthaler, Magdalena, Wechner, Hannes: Plötzlich bist du nicht mehr da. Tod und Trauer von Jugendlichen, Innsbruck 2010.

5 Görke-Sauer, Martina: Trauerrituale. Abschied gestalten, Düsseldorf 2008.

6 Tote begraben und Trauernde trösten. Bestattungskultur im Wandel aus katholischer Sicht, in: Die deutschen Bischöfe Nr. 81, Bonn 2005.

7 Eine detaillierte Übersicht aller Gegenstände des Notfallkoffers findet man unter schulseelsorge.berufskolleg-st-michael.de/notfallkoffer.htm



Johannes Gröger

Lehrer und Schulseelsorger am Berufskolleg
St. Michael/Ahlen
Religionslehrer im Mentorat
groeger@bistum-muenster.de

TOTENGEDENKEN AUF DER LOBURG

Christliche Erinnerungskultur eines bischöflichen Internatsgymnasiums

Wenn im November der Wind die letzten Blätter aus den Bäumen treibt und die Pflanzen sich in die Erde zurückziehen, ist das Absterben der Natur unverkennbar. Doch wir wissen, die Vegetation stirbt nicht unwiederbringlich. Die ersten warmen Sonnenstrahlen im Frühjahr werden sie zu neuem Leben erwecken. Es ist verständlich, dass auch die kirchlichen und weltlichen Totengedenktage (Allerheiligen, Allerseelen, Totensonntag, Volkstrauertag) in diesem Monat liegen. An der Loburg, dem bischöflichen Internatsgymnasium Johanneum in Ostbevern, ist es seit vielen Jahren üblich, dass wir am ersten Schultag im November das Loburger Totengedenken mit einem Gottesdienst begehen. Dazu machen sich alle 1.000 Loburger Schüler/innen und Mitarbeiter/innen auf den zwei Kilometer langen Weg zur Ambrosius-Kirche in Ostbevern.

Zwischen der Predigt und der Eucharistiefeier liegt im Gottesdienst der Ort des Totengedenkens. Dazu verlesen die Vertreter der Schülervertretung die Namen der Verstorbenen in drei Gruppen. Das sind zunächst die in den vergangenen Jahrzehnten während ihrer Schulzeit oder kurz danach verstorbenen Schüler/innen. Eine weitere Gruppe sind die verstorbenen Mitarbeiter/innen aus Internat und Schule. Diese Namen wiederholen sich jährlich, und die Liste wird ergänzt, wenn im vergangenen Jahr Schüler/innen oder Mitarbeiter/innen verstorben sind. Die dritte Gruppe setzt sich zusammen aus Angehörigen der Loburger, die seit dem letzten Totengedenken verstorben sind. Dazu hat jeder die Möglichkeit, über die Klassenleiter, das Sekretariat oder den Schulseelsorger um das namentliche Gebet für einen Angehörigen zu bitten, sodass wir jährlich eine Liste von bis zu 100 Namen vortragen. Für jede Gruppe werden dann von den Schülervertretern im Altarraum Kerzen entzündet.

Die Anzahl der Gebetswünsche macht deutlich, wie sich bei einem solchen Gottesdienst die Gemeinde der Teilnehmenden zusammensetzt. Da sitzen Schüler/innen, die den Großvater oder einen Elternteil verloren haben, neben solchen, die schon lange in ihrer Familie keinen Verstorbenen mehr zu beklagen hatten. Da steht der Lehrer, der einen nahen Angehörigen betrauert, neben Kollegen, deren Familien in den vergangenen Jahren nicht vom Tod betroffen waren.

Inhaltlich versuchen wir, zunächst bei der alltäglichen Erfahrung von Totengedenken anzusetzen. In Familien hängen Bilder von Verstorbenen oder werden Gegenstände aufbewahrt, die an Familienangehörige oder Freunde erinnern. Wie schlichte Grabsteine sind auch solche Dinge zunächst reine Erinnerungszeichen ohne religiösen Bezug. Versehen die Menschen aber einen Grabstein mit einem Kreuz oder entzünden Kerzen für die Verstorbenen, so geben sie der christlichen Hoffnung Ausdruck, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, wie wir an vielen Stellen im Neuen Testament lesen (Joh 6,39; Joh 11,25; Joh 14,2; 1 Thess 4,13f). So bedeutet Totengedenken dann zum einen, sich an die Verstorbenen zu erinnern und sich gegenseitig der Hoffnung auf Auferstehung zu vergewissern, zum anderen gibt es den Teilnehmenden das Gefühl: „Auch ich werde einmal, wenn ich gestorben bin, nicht vergessen sein – nicht bei den Menschen und nicht bei Gott.“

Totengedenken – eingebettet in ein Gesamtkonzept

Dieser Gedanke wird allerdings nicht nur im Totengedenkgottesdienst deutlich. Er ist vielmehr eingebettet in ein Konzept des Gedenkens, das nicht nur einmal im Jahr in eine liturgische Feier „ausgliedert“ wird. So gibt es auf dem Schul- und Internatsgelände Bäume, die Mitschüler für verstorbene Klassenkameraden in den letzten Jahrzehnten gepflanzt haben und unsere so genannte Gedenkwand. Am Giebel eines Gebäudes sind, umschlungen von einem alten Rosenstock, unzählige Tontafeln mit den Namen verstorbener Schüler/innen und Mitarbeiter/innen angebracht. Oft geht man im Alltag an dieser Wand vorbei, ohne die Erinnerungstafeln wahrzunehmen, die sich im Sommer in einer Blütenfülle zu verstecken scheinen. Doch immer wieder sieht man dort Loburger oder auch Gäste unseres Geländes stehen und den Gedanken dieses Ortes nachgehen: „Unsere Toten gehören zu den Unsichtbaren, aber nicht zu den Abwesenden“ (Johannes XXIII.).

Totengedenken – zwei praktische Beispiele

Um dies begreiflicher zu machen, versuchen wir neben biblischen Texten Zeichen und Symbole in den Mittelpunkt des Gottesdienstes zu stellen.

So schuf der Everswinkler Bildhauer Stefan Lutterbeck aus hochglanzpoliertem Granit eine Stele, deren oberes Ende stumpf abgeschlagen wurde. Hier wird mit Händen greifbar und spürbar: Der Tod wird einem noch so glatt und ebenmäßig verlaufenden Leben ein scheinbar jähes Ende setzen, das hart, rau und schmerzlich sein kann. Doch ließ es der Künstler nicht bei dieser brutal anmutenden Darstellung des Todes, sondern er versah den Stein mit einem kleinen, aber eindrucksvollen Zeichen, einem Gingko-Blatt. Der Gingko-Baum erwies sich nach den Atombombenabwürfen von Hiroshima und Nagasaki als eine Pflanze, die schon ein Jahr nach den todbringenden Ereignissen in der atomaren Wüste zu neuem Leben erwachte und junge Triebe und Blätter hervorbrachte. So wird das Gingko-Blatt als weltliches Zeichen zum Symbol der christlichen Botschaft: Das Leben ist stärker als der Tod. Hätte der Künstler in das Grabzeichen ein schlichtes Kreuz eingemeißelt, so wäre es vermutlich unter den hunderten von Kreuzen auf dem Friedhof unbeachtet geblieben. Das Gingko-Blatt hingegen lässt den Betrachter stutzen.

Wer einmal in Süddeutschland oder in Österreich im Urlaub war, kennt vermutlich die so genannten Toten- oder Seelenbretter an den Giebeln und Zäunen der Häuser in ländlichen Gegenden. Ursprünglich waren auf diesen Brettern Verstorbene zuhause aufgebahrt worden, bis der Bestatter sie in einen Sarg legte. Diese Bretter versah man dann nach der Beerdigung mit dem Namen, den persönlichen Daten sowie einem Kreuz und einem Bibelvers und befestigte sie als Zeichen des „Totengedenkens“ an den Häusern oder stellte sie am Wegrand auf. Diese Tradition entwickelte die Bestatterin Silke Ahrens aus dem norddeutschen Kirchlinteln weiter. Als Begleiterin bietet sie Trauernden an, ein Erinnerungsbrett (so genannte Seelenbretter) zu gestalten. Die Darstellungen auf diesen Brettern erzählen von den Ereignissen und Beziehungen der Verstorbenen und ermöglichen so die Verarbeitung eines Verlustes. Oftmals sind solche Bretter auch mit religiösen Motiven und Gedanken versehen und tragen dazu bei, dass sich Trauer und Schmerz wandeln können in Erinnerung und christliche Hoffnung.

Die sehr unterschiedlichen Formen christlichen Totengedenkens, die wir versuchen, in unserem Novembertagsgottesdienst aufzunehmen, machen deutlich, wie vielfältig die Menschen die Zusage Jesu für sich und ihre Verstorbenen begreifen und umsetzen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“ (Joh 11,25) Dass dies auch für Kinder und Jugendliche gilt, zeigt der jährliche Totengedenkgottesdienst auf der Loburg.



Wolfgang Rensinghoff

Diakon, Schul- und Internatsseelsorger
an der Loburg in Ostbevern
rensinghoff@die-loburg.de



Wenn sie schlafen

18 min/f – Maryam Touzani – Marokko 2012

DVD-o661

Der Film erzählt die Geschichte von Sara, einem achtjährigen marokkanischen Mädchen, das mit ihrer Mutter, der Witwe Amina und den beiden Brüdern mit dem Opa zusammen unter einem Dach lebt. Sara hat eine ganz besondere Beziehung zu ihrem Opa. Als er plötzlich stirbt, will Sara ihn noch ein letztes Mal sehen. In der islamischen Tradition wird der Leichnam eines Mannes aber nur von den Jungen und Männern gewaschen und hergerichtet, Frauen bleiben „vor der Tür“. Mit etwas Glück findet Sara einen Weg, sich trotz religiöser Konventionen von ihrem Opa zu verabschieden. – Der Kurzfilm greift ein universelles Thema in einer uns fremden Kultur auf und berührt Kinder und Erwachsene gleichermaßen. Er überzeugt durch seine direkte Kamera und unpräntiöse Erzählweise. – Der Kurzfilm ist in Arabisch mit deutschen Untertiteln und in deutscher Sprache abspielbar. Mit Informationsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Interkulturelles Lernen, Kinder, Religion, Tod, Trauer
Ab 10.



Teilhard – Späte Trauer

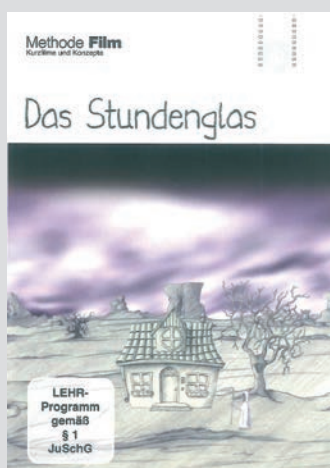
28 min/f – Christoph Ischinger – Deutschland 2013

DVD-o666

Frank Teilhard gehört zu den Spitzenpolitikern des Bundestages und ist Experte für Verteidigungsfragen. Durchsetzungsvermögen und ein hohes Maß an Sachlichkeit selbst in harten Auseinandersetzungen zeichnen ihn und seinen beruflichen Erfolg aus. Seinen Prinzipien scheint er auch treu bleiben zu wollen, als er private Angelegenheiten zu regeln hat: Seine Tochter Lili stirbt nach einem Sturz vom Balkon ihrer Wohnung. Teilhard muss die bittere Erfahrung von Tod und Trauer zusammen mit seiner Ex-Frau, deren neuem Lebensgefährten, seinem Sohn und dessen Familie durchstehen. – Ein Kurzspielfilm über den Abschied, das Loslassen und das Erkennen von verpassten Möglichkeiten, der unter die Haut geht. – Mit sechs abrufbaren Kapiteln und Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Familie, Gewissen, Identität, Männer, Rollenverhalten, Trauer, Wahrheit, Werte

Ab 16.



Das Stundenglas

8 min/f – Joscha Thelosen – Großbritannien 2012

DVD-o670

Animationsfilm. Der Tod sieht sich vor die Aufgabe gestellt, ein Baby aufzuziehen. Zunächst widerwillig, nimmt er sich des kleinen Mädchens an und begleitet es sein Leben lang. Doch irgendwann geht die menschliche Zeit zu Ende; selbst der Tod kann daran nichts ändern. Er beschließt, seinen Beruf an den Nagel zu hängen, und überschreitet gemeinsam mit der nunmehr alten Frau die Grenze, die jedem Menschen gesetzt ist. – Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Sinn des Lebens, Tod, Zeit

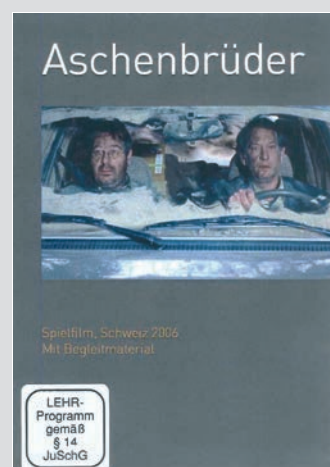
Ab 12.

Trauer. Wege. Finden.**60 min/f – Julia Bossert – Deutschland 2014****DVD-0715**

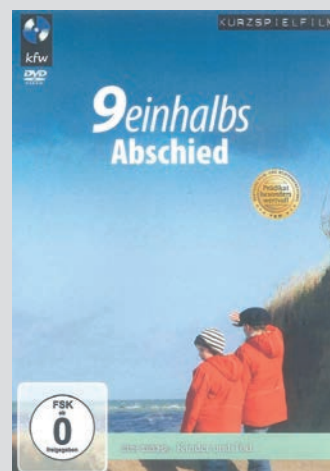
Die Wucht der Trauer trifft Menschen häufig völlig unvorbereitet, selbst dann, wenn ein Todesfall nicht überraschend eintritt. Dieser Film macht anschaulich, was Trauernde empfinden und bietet konkrete Orientierungshilfen: Fünf Protagonisten erzählen, wie sie nach dem Verlust eines nahen Angehörigen ihren ganz persönlichen Weg im Umgang mit der Trauer gefunden haben. Die Psychologin Dr. Verena Kast, die Trauerbegleiterin Chris Paul und die Ethnologin Prof. Dr. Christine Aka greifen viele Themen der Betroffenen auf, erläutern Hintergründe und geben wertvolle Denkanstöße. – Mit Zusatzinformationen im Begleitheft.

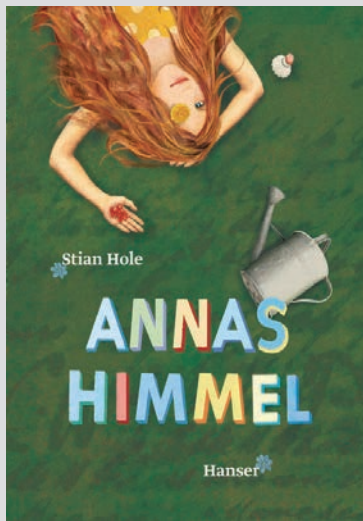
Themen: Hoffnung, Leid, Tod, Trauer**Ab 14.****Aschenbrüder****22 min/f – Steve Walker/Markus Heiniger – Schweiz 2006****DVD-0604**

Kurzspielfilm. Die beiden Brüder Endo und André haben seit langem keinen Kontakt mehr. Erst durch den Tod des Vaters treffen sie sich wieder. In seinem Testament verfügt er, dass seine Söhne nur das Erbe antreten können, wenn sie gemeinsam zum Creux du Van fahren und dort seine Asche der Natur übergeben. Während der gemeinsamen Autofahrt beginnt eine langsame Annäherung der Brüder, und nach einigen Überraschungen finden sie wieder zueinander. – Der Film ist im Originalton und mit deutschen Untertiteln abspielbar und wird ergänzt durch Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Behinderung, Familie, Konflikte, Männer, Sinn des Lebens, Tod, Verantwortung**Ab 14.****9einhalbs Abschied****14 min/f – Guido Schmelich/Halina Dyrschka – Deutschland 2010****DVD-0671**

Kurzspielfilm. Warum kann man den toten Hamster Neuneinhalb nicht wieder anknippen wie einen Lichtschalter? Und wie kommt er wohl in den Himmel, wo er weiterleben kann? Eine kleine Geschichte über zwei Brüder und die wichtigen Fragen des Lebens, die sich auch so mancher Erwachsene nicht immer beantworten kann. – Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Kinder, Tod, Trauer**Ab 6.**



Annas Himmel

Noch vor jedem Verstehen der Geschichte sind da die Bilder von ungeheurer Intensität, atmosphärischer Dichte, explodierender Farbigkeit, voller Rätsel und Andeutungen. Auf dem Vorsatzpapier schüttet der Himmel – malerisch an Bilder von René Magritte erinnernd – spitze Nägel aus, zum Ende des Buches leuchten rote Erdbeeren. Was ist geschehen? Der junge Mann im schwarzen Anzug mit rotem Rosenstrauß mahnt seine Tochter zur Eile, denn die Kirchenglocken läuten schon. Doch das Mädchen mit den wilden roten Haaren auf der Schaukel ist noch nicht bereit für den Abschied von ihrer Mutter: „Wenn Mama nur zurückkommen und mir die Haare flechten könnte.“ Anna nimmt ihren Vater mit auf eine Reise voller Erinnerungen, Fragen, Gedanken und Träume. Warum kann Gott nicht eine Erfindung machen, mit der aus etwas Schlechtem Gutes wird? Wie kann er nur alle Menschen im Auge behalten? Wenn alles, wie Mama gesagt hat, zwei Seiten hat, gibt es dann hinter dem Spiegel eine andere Seite? Papa und Anna tauchen ein in eine Welt, in der das Himmelsgewölbe noch nicht geschaffen und die Wasser noch nicht voneinander geschieden sind (Gen 1,6-7), in eine Welt voller bunter Pflanzen, Tiere und Fantasiegeschöpfe mit himmlischen Gesängen. Wo ist Mama jetzt? In dem Meer der Unsichtbaren, zusammen mit Opa und vielen anderen Verstorbenen? Jätet sie Unkraut im Paradies? Freut sich Gott über eine tüchtige Gärtnerin? Oder braucht er Hilfe in seiner großen Bibliothek? Vielleicht sitzt Mama auch am Tisch mit den Menschen, die sie lange nicht gesehen hat. Schließlich geht es zurück nach Hause, zurück in die unveränderte Realität. „Doch jetzt lächelt Papa.“ Vater und Tochter sind bereit für den Abschied.

Größer könnte der Gegensatz von einer Tod- und Trauergeschichte und der prallen surrealistischen Bilderwelt nicht sein. Mit einer Fülle von Stilmitteln (Fotocollagen, Zitaten aus Werken anderer Künstler, floraler Malerei, Verzerrung von Proportionen und Perspektiven) versteht es der preisgekrönte Autor und Illustrator meisterhaft, den Schwebezustand zwischen Realität und Fiktion und – was das Bilderbuch vor anderen dieses Genres auszeichnet – die sensible Balance zwischen Schwerem und großer Lebensfreude einzufangen. Die originellen Vorstellungen eines Kindes über das Himmelreich Gottes überraschen. Vor allem durch die Verfremdung auf der Bildebene geben sie plötzlich einen erfrischend neuen Blick frei auf biblische Hoffnungsbilder vom endzeitlichen Paradiesgarten (Lk 23,43) und vom himmlischen Gastmahl (Jes 25). Annas Fragen nach Gottes Fürsorge, seiner Allmacht und Güte werden in poetischer Leichtigkeit gestellt und verlieren trotzdem nichts von ihrem großen Ernst. Auch wenn sie offen bleiben, bekommen das Unausweichliche und Unfassbare auf diese Weise eine Sprache, verliert der Tod seinen Schrecken und weicht einer Zuversicht und Hoffnung, in der Leben auch über den Tod hinaus bei Gott geborgen ist.

Stian Hole: Annas Himmel. Aus dem Norwegischen von Ina Kronenberger, München 2014, Hanser; 48 Seiten, 14,90 Euro, ab 6 Jahren.

Die Pfingsterzählung. Vom Anfang der Kirche

Nicht nur vom Anfang der Kirche erzählt dieses Bilderbuch, das nach der Oster- und der Weihnachtserzählung die Buchreihe der Autoren zu den großen Festen im Kirchenjahr zum Abschluss bringt. Rainer Oberthür holt weit aus. Es spürt dem Geist Gottes als Lebensatem in den Schöpfungsgeschichten nach, dem Heiligen Geist, der Maria die Geburt Jesu ankündigte und schließlich in Gestalt der Taube auf Jesus am Jordan herabstieg. Dann erst kommt der Autor zur Geschichte der

LESESWERT

Christen nach Tod und Auferstehung Jesu, zur Schilderung des Pfingstereignisses in Apg 2,1-15 und der Pfingstpredigt des Petrus (Apg 2,14-21). Das pfingstliche Sprachwunder wird verknüpft mit der Geschichte der Sprachverwirrung beim Turmbau zu Babel, bevor die Schilderung des Lebens der jungen Gemeinde (Apg 2,37-47) den Kreis schließt. Die gut erzählten Bibeltexte, begleitet von ansprechenden, in warmen Farben gehaltenen Bildern, sind eingebettet in Gespräche zwischen Vater und Kind, die Verstehens- und Deutungshilfen anbieten.

Es entsteht ein umfassendes Bild des Heiligen Geistes in der Bibel, dem „Gottesfunken“, der Menschen zur Gemeinschaft der Christen zusammenführt. Das genau macht den religionspädagogischen Reiz dieses Bilderbuches aus: das sperrige Fest im Kirchenjahr in seinen ihm gebührenden Fokus zu rücken und auch schon jüngeren Kindern durch die anschaulichen Illustrationen einen Zugang zu ermöglichen.

Rainer Oberthür/Renate Seelig (Ill.): Die Pfingsterzählung. Vom Anfang der Kirche, Stuttgart 2014, Gabriel; 32 Seiten, 12,99 Euro, für alle.

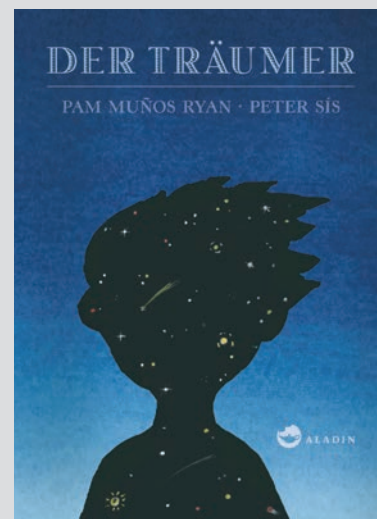


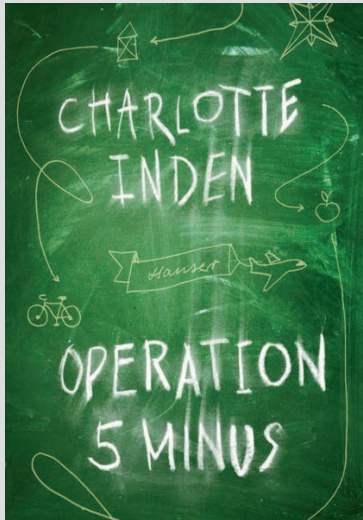
Der Träumer

„Was wächst aus der dunklen Erde der Enttäuschung?“, eine große Frage aus dieser Erzählung, die die Kindheit und Jugend des großen chilenischen Dichters und Nobelpreisträgers Pablo Neruda (1904-1973) schildert. Noch heißt er Neftali Reyes, ist ein introvertierter kränklicher Junge, der stottert. Die Demütigungen seines unerbittlich harten, autoritären Vaters verletzen ihn tief: „Willst du für immer ein dürrer Hänfling bleiben, der zu nichts taugt?“. Auch seine Stiefmutter und seine beiden Geschwister sind vor den Ausbrüchen des Tyrannen mit der Trillerpfeife nicht sicher. Neftali flüchtet in die Welt der Natur und Poesie. Er sammelt schöne Wörter, Geschichten, schreibt Gedichte, hat einen Blick für die kleinen unscheinbaren Dinge. Realität und Fiktion vermischen sich, wenn er in seinen Tagträumen lebt. Ryan schildert die Zeit zwischen dem 8. und 15. Lebensjahr Neftalis und endet mit seinem Aufbruch in die Großstadt und dem Namenswechsel. Die biografische Erzählung gewinnt an Intensität durch philosophische Fragen, durch Monologe der Poesie, in der sie in ausdrucksstarken Bildern das Wesen der Dichtkunst beschreibt. Diesem Ensemble stellt Peter Sís seine aufs Wesentliche reduzierten mikroskopisch fein gestrichelten Zeichnungen gegenüber. Sie stehen als ganzseitige Abbildungen, als vorausdeutende Bildtafeln, als Wortbilder der Aussagekraft des Textes in nichts nach.

Diese literarische Kostbarkeit bringt die Anfänge des Dichters Pablo Neruda in berührender Weise schon Kindern nahe. Sie lässt sich lesen als die Geschichte einer schmerzhaften Emanzipation von fremden Ansprüchen durch Fantasie und den Glauben an die Wirkmächtigkeit von Sprache. Ein beeindruckendes Plädoyer, sich auf seinem Weg der inneren Bestimmung durch nichts beirren zu lassen. Das trifft genau das Thema „Berufung“ im Religionsunterricht.

Pam Muñoz Ryan/Peter Sís (Ill.): Der Träumer. Aus dem Englischen von Anne Braun, Hamburg 2014, Aladin; 384 Seiten, 16,90 Euro, ab 9 Jahren.



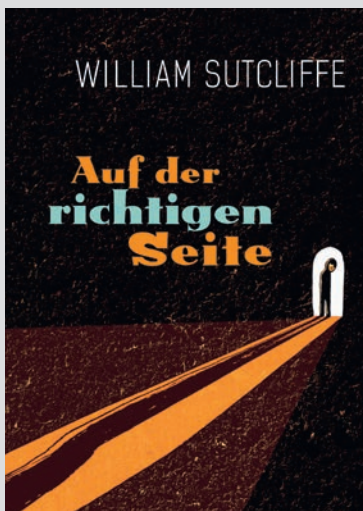


Operation 5 minus

An Erich Kästners sozialkritische Kinderbücher erinnert diese Geschichte einer verschworenen Bande von fünf 12-jährigen Jungen aus ganz unterschiedlichen Milieus. Matze, einer der Freunde aus einer „schwierigen“ Familie, droht sitzenzubleiben und dann die Schule verlassen zu müssen. Sein Vater hält ihn für einen Versager. Doch wahre Freunde stehen füreinander ein. Also stimmen Matzes drei Freunde dem Plan ihres Anführers Gogol zu, die Tochter ihres Mathe- und Lateinlehrers Biglmaier zu entführen, um ihren Vater zu zwingen, von Matzes 5 Minus in Mathe abzusehen. Doch das, was als harmloses Räuber- und Gendarmenspiel beginnt, gerät aus den Fugen. Der Ich-Erzähler Jo, der fünfte in der Bande, der sich für einen großartigen „Flunkerer“ und doch für einen braven Jungen hält, gerät zwischen die Fronten. Er lässt die Leserinnen und Leser an seinen inneren Kämpfen zwischen eigenem moralischen Anspruch und Selbstzweifeln, zwischen Gewissensbissen und Schuldgefühlen unmittelbar teilhaben: dramatisch, witzig, selbstironisch.

Charlotte Inden erzählt eine klassische Dilemmageschichte um Loyalität, Empathie und Verantwortung in einer glaubwürdigen Mischung aus Spannung und Tiefgang: Darf man seinen Freund im Stich lassen? Wann muss man dem Machthunger eines Bestimmers Einhalt gebieten? Was sind moralische Werte? Psychologisch stimmig und nachvollziehbar sind die Charaktere auf dem Hintergrund ihrer speziellen Familiensituationen gezeichnet. Auch der dramatische Schluss überzeugt durch seinen Verzicht auf eine glatte Lösung. Eine etwas andere 5-Freunde-Geschichte, die das Lebensgefühl heutiger peer-groups aufgreift und zur Perspektivübernahme und Positionierung auffordert.

Charlotte Inden: Operation 5 minus, München 2014, Hanser; 176 Seiten, 13,90 Euro, ab 10 Jahren.



Auf der richtigen Seite

Eigentlich wollte Joshua nur seinen Fußball zurückholen, als er einen geheimen Tunnel unter der Mauer entdeckt. Auf dieser Seite der Mauer lebt Joshua in Amarias, einer fiktiven Siedlung, die eine der vielen neuen im Westjordanland sein könnte. Auf der anderen Seite leben die Palästinenser in ihrem schwer verwüsteten Land, eingeschlossen von der Mauer mit einem schwer bewachten Checkpoint. Das sind die Feinde, vor denen man sich schützen muss, predigt Liev, sein fanatisch strenggläubiger Stiefvater, ihm immer wieder. Nach dem Rutsch durch den Tunnel erlebt der 13-jährige Ich-Erzähler zum ersten Mal die Welt der Feinde, der Menschen da drüben hautnah. Sie bekommen Gesichter: die gleichaltrige Leila, die ihn rettet, als er von radikalen Jugendlichen verfolgt wird, und in die er sich schließlich verliebt, und ihr alter Vater, der wehmütig seinem Olivenhain auf der anderen Seite nachtrauert. Doch wo ist die richtige Seite? Joshuas Weltbild gerät ins Wanken, je mehr er sich in das Leben der Menschen drüben verwickeln lässt und ihnen Hilfe anbietet. „Es gibt Menschen auf dieser Seite der Mauer, die ich hasse, und Freunde auf der anderen Seite der Mauer“. Kapitel für Kapitel verschärft sich die tiefe Kluft zwischen ihm und seinem fanatischen Vater, der vor Gewalt nicht zurückschreckt, um seinen Stiefsohn von seiner Sicht der Dinge zu überzeugen. Unausweichlich kommt es zur Eskalation, aus der Joshua körperlich versehrt, aber innerlich gereift hervorgeht. Der britische Autor, selbst Jude, hat dieses Jugendbuch über den Nahostkonflikt unter dem Eindruck der Errichtung der Mauer 2003 durch die israelische Regierung geschrieben. Er erzählt parteiisch, aber nicht einseitig. Der Wandel Joshuas (der alt-

LESENSWERT

testamentliche ließ die Mauern von Jericho einstürzen!), der die Augen am Ende nicht verschließen kann vor den versteinerten Fronten und alles wagt, sie zu sprengen, ist glänzend erzählt. Was daraus werden kann, wenn religiöse Rechte den Frieden blockieren, wird an diesem Buch im Religionsunterricht vor allem interessieren.

William Sutcliffe: Auf der richtigen Seite. Aus dem Englischen von Christiane Stehen, Reinbek 2014, Rowohlt; 352 Seiten, 16,99 Euro, ab 14 Jahren.

Warum ist Rosa kein Wind? Gedichte und Geschichten vom Leben, Lieben und Fliegen

„Aus unserer Liebe zu Worten und Bildern sollte ein Buch entstehen, das das Zeug zu dem hat, was Literatur und Kunst grundsätzlich vermögen: zu berühren, zu beflügeln, Horizonte zu eröffnen, neue Welten entstehen zu lassen.“ (Vorwort) Das ist den beiden Freundinnen, die als Herausgeberinnen verantwortlich für dieses Buch zeichnen, voll und ganz gelungen. Die Anthologie von 48 Gedichten und 6 Kurzgeschichten, dem Lauf der Jahreszeiten und den Lebensabschnitten folgend, vereinigt eine bemerkenswerte Auswahl von Texten; zum Teil sind es Originalbeiträge. Ausgewogen ist die Mischung aus Bekanntem und Unbekanntem: Hilde Domin, Rose Ausländer, Bert Brecht, Heinrich Heine sind vertreten, aber auch Arne Rautenberg und Jacques Prévert. Die poetische Titelfrage stammt aus dem Gedicht „Artesischer Brunnen“ von Durs Grünbein. Die Verfasserinnen und Verfasser der versammelten Kurzgeschichten sind Kinderbuchprofis (u. a. Beate Teresa Hanika, Marjaleena Lemke) und kreisen in ihren Kurzgeschichten um Mädchen und Frauen in verschiedenen Lebensaltern. „Wenn mein Text bei Stefanie keine Bilder freisetzte, wurde er nicht genommen“ (Christine Knödler). Deshalb wohl gibt es eine so kompromisslose Gleichberechtigung von Worten und Bildern, wie sie sonst nur selten anzutreffen ist. Die Welt der Illustratorin Stefanie Harjes ist streng und verspielt zugleich. Vieles scheint noch im Entstehen zu sein. Ihre Kompositionen entstehen in unterschiedlichen Techniken von Pinselstrichen und bunt kolorierten Flächen. Einzigartig sind die ausgeschnittenen Fundstücke, die mit den kraftvollen Übermalungen in einer rätselhaften Spannung stehen und einen Kontrapunkt zu dem jeweiligen Text bilden.

Alles in allem eine wertvolle Sammlung von Texten, die die Fantasie und Intuition öffnend, mit dem Möglichen von Worten und Bildern spielt und auf diesem Wege auch religiöse Lernprozesse intensivieren und bereichern kann.

Christine Knödler (Hg.)/Stefanie Harjes (Ill.): Warum ist Rosa kein Wind? Gedichte und Geschichten vom Leben, Lieben und Fliegen, Ravensburg 2014, Ravensburger; 144 Seiten, 16,99 Euro, ab 12 Jahren und für alle.

Die Empfehlungsliste

Rund 70 Verlage haben sich in diesem Jahr mit 230 Büchern am Wettbewerb beteiligt. Die Jury unter Vorsitz von Weihbischof Robert Brahm (Trier) hat ein Preisbuch und 14 Titel für die Empfehlungsliste ausgewählt. Einige Bücher, die vor allem für Religionspädagog/innen von Interesse sind, werden hier ausführlich dargestellt. Eine Liste aller Titel mit Begründungen der Jury kann unter www.dbk.de/initiativen eingesehen werden.

Der Beitrag wurde bereits veröffentlicht in: Katechetische Blätter 04/2015, Kösel-Verlag in der Verlagsgruppe Random-House, München.



Gabriele Cramer
Mitglied der Jury des katholischen
Kinder- und Jugendbuchpreises
g-cramer@t-online.de

„Reden, immer wieder reden darüber, so übst du ein wenig Sterben“
(Janosch)



„Für immer“ ist Egons Papa weg. Nur ein Drache, den er mit seinem Vater im Krankenhaus gebastelt hat, ist dem kleinen Jungen nach seinem Tod geblieben. An diesen Drachen klammert er sich in seiner Einsamkeit und seinem Schmerz. Warum benehmen sich die Erwachsenen so merkwürdig? Warum spricht niemand mit ihm? Doch Papa ist in seinem Herzen – und noch mehr. „Ich selber bin Papa – für immer!“, und er lässt seinen Drachen hoch zum Himmel steigen. Behutsam, liebevoll tröstend führt das Bilderbuch jüngere Kinder an das schon im Titel angedeutete Verständnis der Irreversibilität des Todes heran, zeigt aber gleichzeitig, wie eine Beziehung zu einem geliebten Menschen auch über dessen Tod hinaus lebendig bleiben kann. Der Drache (als „Übergangsobjekt“), in kräftigem Rot gemalt, ist innerer Begleiter, spendet Halt und Hoffnung und ermöglicht letztlich sogar eine stärkende Identifikation mit dem Verstorbenen.

Katja Gehmann, Kai Lüftner: Für immer. Vierfarbiges Bilderbuch, Verlag Beltz&Gelberg, 2013, 12,95 Euro.



Der 11-jährige, an Leukämie erkrankte Sam kennt sich mit dem Tod gut aus. Er weiß, dass er sterben wird. In seinem Tagebuch „Wie man unsterblich wird. Jede Minute zählt“ listet er Fragen und Antworten auf und erfüllt sich mit seinem todkranken Freund letzte Herzenswünsche. „Was ist in einem Leben wichtig, das unter dem Zeichen der Endlichkeit steht?“, fragt der Roman radikal und lässt doch Raum für Freude und Lebenslust. Sams Suche nach Antworten auf seine existenziellen Fragen und die Probleme mit seiner Familie, die lange nur mit Sorge und Stummheit auf seine Krankheit reagiert, rüttelt Jugendliche in ihrer oft scheinbaren Emotions- und Sprachlosigkeit auf. Sie regen an, den „Ernstfall“ für das eigene Leben durchzuspielen, d. h. Wege zu finden, den Gedanken der eigenen Sterblichkeit in das Lebenskonzept zu integrieren.

Birgit Kollmann, Sally Nicholls: Wie man unsterblich wird. Jede Minute zählt, Verlag Hanser/dtv 2010, 8,95 Euro.



Von beklemmender Aktualität ist die erschütternde Dokumentation „Die Schüler von Winnenden“, in der Angehörige der Toten schildern, mit welchen inneren und äußeren Verletzungen sie die Gewalttat erlebt und überlebt haben und welche Strategien hilfreich waren, ihre Traumata mit und ohne professionelle Unterstützung zu verarbeiten. Die Erinnerungen an unterschiedliche Phasen und Ausdrucksformen kollektiver Trauer, die Fragen nach Gottes Willkür und seiner Gerechtigkeit spiegeln die Gefühls- und Gedankenwelt Jugendlicher. Die Bewertungen psychologischer und pastoraler Angebote (bis hin zur liturgischen Gestaltung der Trauerfeiern) liefern nicht nur „Zündstoff“ im Klassenzimmer, sondern geben auch Lehrer/innen wertvolle Rückmeldungen zur eigenen Profession. Weiterführende Impulse bieten schließlich der Blick der Überlebenden auf die Medien und ihre Berichterstattung, ihr Plädoyer für ein Recht auf private Trauer und ihr solidarisches Handeln gegen Gewalt an Schulen als Form der Trauerverarbeitung.

Marie Bader, Marie-Luise Braun, Steffen Sailer, Annabell Schober, Jennifer Schreiber und Pia Sellmaier mit Daniel Oliver Bachmann: Die Schüler von Winnenden. Unser Leben nach dem Amoklauf, Verlag Arena 2013, 9,99 Euro.

Gabriele Cramer

Mitglied der Jury des Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreises der DBK

g-cramer@t-online.de

BEMERKENSWERT

Personalwechsel in der Schulabteilung

Zum 1. August ist Gregor Bernhart als stellvertretender Schulleiter an das Gymnasium St. Mauritz gewechselt. Seine Nachfolge tritt als schulfachliche Referentin Judith Henke-Imgrund an. Sie ist 44 Jahre alt und hatte als Gymnasiallehrerin im Regierungsbezirk Köln gearbeitet, bevor sie für den Auslandsschuldienst (USA) beurlaubt wurde. Ihre Fächer sind Deutsch und katholische Religionslehre.



Ebenfalls im August hat Dr. Christian Geldermann, bislang Fachleiter und Fachberater sowie Studiendirektor am Gymnasium Johanneum/Loburg, die Stelle als Qualitätsprüfer angetreten. Herr Geldermann wird zunächst die vom Schulministerium vorgeschriebene Weiterbildung absolvieren und dann die Leitung der Fachstelle Qualitätsanalyse von Peter Wertenbroch übernehmen, der zum 01. Februar 2016 in den Ruhestand tritt.



Verabschiedung in den Ruhestand

Renate Klose, den Nutzerinnen und Nutzern der Bibliothek/Mediothek in der Hauptabteilung Schule und Erziehung als kompetente, hilfsbereite und humorvolle Mitarbeiterin und Beraterin bestens bekannt, wurde am 20. August 2015 in einer Feierstunde in den Ruhestand verabschiedet. Die dienstälteste Mitarbeiterin in der Hauptabteilung Schule und Erziehung begann ihre Arbeit im Januar 1974 zunächst in der Schulverwaltung. Bald danach wechselte sie als Sekretärin in den pädagogischen Bereich und unterstützte viele Jahre die Hauptabteilungsleiter in ihrer Arbeit. Seit 2002 war sie in der Bibliothek/Mediothek tätig und prägte die Arbeit in diesem Bereich in ihrer gewissenhaften, freundlichen und den Kunden zugewandten Art wesentlich mit.





Geht doch!
Ökumenischer Pilgerweg
für Klimagerechtigkeit



Osnabrück-Gevelsberg
13.10.–24.10.2015

Auf dem Weg zur Welt-Klimakonferenz von Flensburg nach Paris. Vom 13.09. bis 28.11.2015

Geht doch! Unter diesem Motto lädt ein ökumenisches Bündnis aus Landeskirchen, Diözesen, christlichen Entwicklungsdiensten, Missionswerken und (Jugend-) Verbänden auf den Pilgerweg für Klimagerechtigkeit ein. Der internationale Pilgerweg verläuft von Flensburg über Trier nach Paris. Durch Workshops und politische Aktionen entlang des Wegs schaffen wir Bewusstsein für die Klimagerechtigkeit auf unserem Planeten. Bei der ökumenischen Abschluss-Veranstaltung während der Klimakonferenz in Paris treffen wir mit Pilgern und Aktivisten aus der ganzen Welt zusammen.

Kontakt

Evangelische Kirche von Westfalen
Eva-Maria Reinwald,
eva.reinwald@moewe-westfalen.de
Volker Rotthauwe,
Volker.rotthauwe@kircheundgesellschaft.de

Erzbistum Paderborn
Ulrich Klauke,
ulrich.klauke@erzbistum-paderborn.de

Bistum Münster
Ulrich Jost-Blome,
jost-blome@bistum-muenster.de
Thomas Kamp-Deister,
kamp-deister@bistum-muenster.de



www.klimapilgern.de